

Holzarbeiter-Zeitung

Nr. 13
38. Jahrgang

Organ des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes

Berlin,
29. März 1930

Erscheint wöchentlich am Sonnabend. / Der Bezugspreis beträgt monatlich 50 Pfennig. Zu beziehen durch sämtliche Postanstalten. Die Mitglieder des Verbandes erhalten die Zeitung unentgeltlich.

Verantwortlich für die Redaktion: M. Aabler, Berlin.
Redaktion und Expedition: Berlin SO. 16, im Köpenicker Park 2.
Fernruf: Amt Jannowitz 62 46.

Geschäftsanzeigen werden nach Tarif berechnet. Arbeitervermittlungen 50 Pfennig die Millimeterzelle. Verbandsanzeigen kosten 30 Pfennig die Millimeterzelle.

Wirtschaft und Haager Abkommen.

Von Alfred Braunthal.

An dem Tage, da das Haager Abkommen, das den Young-Plan enthält, im Reichstag angenommen wurde, dürfte es in Deutschland, die Wohlfahrtserwerbslosen eingerechnet, gegen 3 Millionen Arbeitslose gegeben haben. Zur gleichen Zeit wies der Reichshaushalt des Jahres 1929, ohne Berücksichtigung der Reparationsentlastung durch den Young-Plan, ein Defizit von rund 850 Millionen Mark auf — eine Ziffer, die sich noch um die Fehlbeträge des Vorjahres wesentlich erhöht. Man kann sich ausmalen, welche volkswirtschaftlichen und finanzpolitischen Folgen es gehabt hätte, wenn das Haager Abkommen nicht angenommen worden wäre, wenn in diesem Zeitpunkt abermals eine Reparationskrise von unabsehbarer Dauer ausgebrochen wäre. Aber mit diesen negativen Feststellungen wird der wirtschaftlichen Bedeutung des Haager Abkommens noch nicht Genüge getan. Es gilt darum, auch seine positiven Auswirkungen für die deutsche Volkswirtschaft zu untersuchen.

Am unmittelbarsten werden die finanzpolitischen Auswirkungen des Haager Abkommens fühlbar werden. Diese Auswirkungen werden zwar äußerlich durch die unerfreuliche Tatsache überdeckt, daß nicht nur unmittelbar vor der Annahme des Abkommens Steuer- und Zollerhöhungen (für Tabak, Kaffee und Tee) vorgenommen wurden, sondern daß darüber hinaus augenblicklich ein ganzes Buxett von weiteren Steuer- und Zollerhöhungen zur Beratung steht. Es ist aber nicht schwer, diesen scheinbaren Widerspruch zwischen finanzpolitischer Entlastung und Steuererhöhung aufzudecken.

Zunächst ist es ein offenes Geheimnis, daß der Reichstag bereits den Haushalt des Jahres 1929 unter der stillschweigenden Voraussetzung der Ermäßigung der Reparationen aufgestellt hat. Er hat deshalb von bestimmten Steuererhöhungen, die der damalige Finanzminister Silberding für notwendig gehalten hatte, Abstand genommen. Diese Unterlassung von Steuererhöhungen geht bereits auf das Konto der Reparationsentlastung. Daß aber später trotzdem noch Steuererhöhungen notwendig wurden, erklärt sich aus der unvorhergesehenen Verschlechterung der Wirtschaftslage. Auf ihr Schuldkonto entfällt eine wesentliche Verringerung mancher steuerlichen Einnahmen des Staates und eine Erhöhung der Staatsausgaben, insbesondere zur Sicherung der Existenz der Erwerbslosen. Man darf ferner nicht übersehen, daß die Steuererhöhungen, die jetzt vorgenommen werden, bereits der Sanierung des Reichshaushalts, nämlich der Abdeckung eines großen Teils des Defizits (Ausfüllung des Tilgungsfonds in Höhe von 450 Millionen Mark) dienen. Weiter ist zu berücksichtigen, daß der Haushaltsplan für das Jahr 1930 auf der Annahme aufgebaut ist, daß die Wirtschaftslage während dieser ganzen Zeit so ungünstig bleibt wie bisher. In dem Maße, in dem sie sich bessert, wird sich die haushaltmäßige Erleichterung durch den Young-Plan fühlbar machen. Bessert sie sich aber nicht, dann müßten unseres Erachtens auch für das Rechnungsjahr 1931 die Steuererhöhungen in Kraft bleiben, damit der letzte Rest des Defizits abgedeckt werden kann, und erst vom Jahre 1932 an würden fühlbare Steuerentlastungen eintreten können.

Das heißt mit anderen Worten: die Entlastung des Reichshaushalts durch die Annahme des Young-Planes hat sich in den ersten Monaten des Rechnungsjahres 1929 in der Unterlassung von Steuererhöhungen, die sonst notwendig geworden wären, ausgewirkt, im Rechnungsjahr 1930 und eventuell noch 1931 dient sie im Verein mit gewissen Steuererhöhungen der Befreiung des Reichshaushalts vom schweren Druck eines Defizits, das sich im Verlauf von vier Jahren angesammelt hat, und erst dann wird sich die Reparationsentlastung in Steuerentlastungen fühlbar machen können. In diesem

Zusammenhang soll aber bemerkt werden, daß schon die Abdeckung des Defizits des Reichshaushalts eine Erleichterung auf dem Geldmarkt zur Folge haben wird. Denn sie bedeutet, daß der Staat das Geld, das er von der Wirtschaft entliehen hat, ihr wieder zurückgibt. Es wird nun wieder für produktive Verwendungszwecke frei.

Weniger deutlich, aber doch nicht weniger bedeutungsvoll werden die Rückwirkungen der Reparationsentlastung auf die Kapitalbildung und auf die Zahlungsbilanz sein. Es läßt sich zwar nicht mit Sicherheit voraussagen, ob die Reparationsentlastung in eine entsprechende Steigerung der Kapitalbildung umgesetzt werden wird. Theoretisch wäre es sogar denkbar, daß überhaupt keine Steigerung der Kapitalbildung eintritt, sondern nur eine Steigerung des Konsums. Es ist aber anzunehmen, daß zumindest ein großer Teil der Beträge, die durch die Reparationsentlastung frei werden, nicht verzehrt, sondern gespart werden wird. Ein entsprechender Teil der Reparationsentlastung wird sich also in erhöhter Kapitalbildung umsetzen — mit all den günstigen Auswirkungen auf die Volkswirtschaft, die in einer Zeit schweren Kapitalmangels eine Steigerung der Kapitalbildung im Gefolge hat, wenn sie nicht durch Einschränkung des Massenkonsums erkauft wird.

Ermäßigung der Reparationszahlung bedeutet Herabsetzung eines wichtigen Postens der deutschen Zahlungsbilanz. Zwar muß sich die Zahlungsbilanz nicht im vollen Betrag der Reparationsermäßigung verbessern. Denn wenn ein Teil der durch die Reparationsentlastung freiwerdenden Beträge durch Steigerung des Konsums aufgezehrt wird, so könnte sich dementsprechend die Handelsbilanz verschlechtern. Aber eine gewisse Verbesserung der Zahlungsbilanz wird unzweifelhaft eintreten. Um diesen Betrag kann die Kapitalversorgung der deutschen Wirtschaft sich verschlechtern würde. Es wird sich also der stürmische Bedarf der deutschen Wirtschaft nach ausländischer Kapitalhilfe etwas abschwächen.

Auf der anderen Seite aber werden sich die Aussichten für die Zufuhr ausländischer Kapital nach Deutschland verbessern. Die Zeit vom Beginn der Verhandlungen über die Reparationsentlastung bis zur Annahme des Haager Abkommens war durch eine außerordentliche Unsicherheit und Beunruhigung im In- und Ausland über das Schicksal der deutschen Verhältnisse gekennzeichnet. Daher geriet der Kapitalstrom vom Ausland nach Deutschland fast völlig ins Stocken, die Zinspanne zwischen Deutschland und den Weltkapitalmärkten vergrößerte sich dementsprechend. Die Annahme des Haager Abkommens im Reichstag, die sofortige Unterzeichnung durch den Reichspräsidenten, das Ausbleiben jeder Beunruhigung beim Rücktritt Schachts — all dies hat den Sicherheitskoeffizienten für ausländische Kapitalanlagen in Deutschland wieder wesentlich erhöht. Von nun an wird daher das ausländische Kapital eine niedrigere Risikoprämie in die Zinsätze einkalkulieren können, die es bei der Anlage in Deutschland zu beanspruchen hat. Die deutschen Zinsätze werden sich daher den ausländischen wieder stärker annähern können. Fügen wir noch hinzu, daß in den nächsten Monaten vom Ausland mehr als 600 Millionen Mark dem Reich und seinen Betrieben zufließen werden (400 Millionen Mark aus der Reparationsanleihe an Reichsbahn und Reichspost und die erste Rate der Kreuger-Anleihe), so können wir zusammenfassend feststellen, daß das Haager Abkommen von verschiedenen Seiten her dazu beitragen wird, den schweren Kapitaldruck, der heute auf der deutschen Wirtschaft lastet und ihre Wiederankurbelung erschwert, wesentlich zu mildern.

Ein Wort noch in diesem Zusammenhang über die Nebenabkommen, die mit dem Haager Abkommen verbunden sind. Es handelt sich um eine große Zahl von

Bereinigungen, von denen einige von Deutschland große materielle oder moralische Opfer verlangen, so das belgische Marktabkommen und die Liquidationsabkommen, insbesondere die Liquidationsabkommen mit England und Polen. Aber auch diese Abkommen haben ihre große positive Bedeutung für die deutsche Wirtschaft. Sie bereinigen Fragen, die viele Jahre lang die außenpolitische Atmosphäre zwischen Deutschland und seinen Nachbarn bedrückt haben, und erleichtern damit die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und diesen Ländern. Insbesondere das vielumstrittene Liquidationsabkommen mit Polen bildete die Voraussetzung für die Beendigung des fünfjährigen Wirtschaftskrieges zwischen Deutschland und Polen und ebnet damit der deutschen Industrie endlich eine ihrer wichtigsten Exportbahnen.

Die Unternehmer lieben es heute — aus durchsichtigen finanz- und wirtschaftspolitischen Gründen —, die Zukunft der deutschen Wirtschaft grau in grau zu malen. Daß die gegenwärtige Lage der deutschen Wirtschaft überaus düster ist, weiß die deutsche Arbeiterschaft, von der ein Viertel auf der Straße liegt, am allerbesten. Hält man sich aber vor Augen, daß die gegenwärtige Wirtschaftskrise vor allem durch den schweren Kapitalmangel Deutschlands verursacht ist, der selbst wieder zum großen Teil auf die außen- und innenpolitische Beunruhigung in Deutschland seit dem Beginn der Reparationsverhandlungen zurückzuführen ist, dann wird man der Annahme des Haager Abkommens gerade im Hinblick auf die Frage der Kapitalversorgung der deutschen Wirtschaft und ihrer Zukunftsaussichten große Bedeutung beimessen. Gewiß sollen keine übertriebenen Hoffnungen genährt werden. Aber von den vielen Faktoren, die auf die Konjunkturbewegungen von Einfluß sind, hat sich mit der Annahme des Haager Abkommens ein wichtiger Faktor in der Richtung einer Verbesserung der Konjunkturaussichten verändert.

Lehrlingsordnung.

Aus verschiedenen Städten Westdeutschlands wird berichtet, daß den Mitgliedern der Gesellenschafter eine schön in Heftform gebundene Lehrlingsordnung für das Tischlerhandwerk ausgehändigt wurde. Damit soll vermutlich der Anschein erweckt werden, als sei das Schriftstück, welches vom Handwerks- und Gewerbetag, dem Westdeutschen Handwerkskammertag, dem Rheinisch-Westfälisch-Lippeschen Tischlerinnungsverband und dem christlichen Holzarbeiter-Verband unterzeichnet ist, eine rechtsgültige Urkunde. Um Irrtümern vorzubeugen, sei festgestellt, daß eine rechtsgültige Lehrlingsordnung für das Tischlerhandwerk nicht existiert.

Es ist uns wohl bekannt, daß zwischen den genannten Organisationen über eine Lehrlingsordnung verhandelt wurde. Sie sind sich auch einig geworden, und in der sogenannten Lehrlingsordnung steht am Schluß, daß sie am 1. Januar 1930 in Kraft tritt. Das ist jedoch bedeutungslos. Nach den geltenden Gesetzen gehören die in der Lehrlingsordnung behandelten Fragen zu der Zuständigkeit der Handwerkskammern. Diese müßten, wenn sie der Lehrlingsordnung zustimmen, ihre Satzungen entsprechend ändern. Solche Änderungen bedürfen der Genehmigung der Landeszentralbehörde. Die Regierungen sind aber in ihren Entschlüssen nicht frei, sondern an die Gesetze gebunden. Da die vorliegende Lehrlingsordnung in verschiedenen Punkten mit den Gesetzen nicht im Einklang steht, ist die erforderliche Genehmigung gar nicht möglich.

Die Dinge liegen so, daß die Handwerkerorganisationen höheren Grades aus bestimmten Gründen den Gewerkschaften in der Lehrlingsfrage einige Scheinabstimmungen machen möchten. Das Gesetz sieht aber eine vertragliche Vereinbarung, wie es diese Lehrlingsordnung sein soll, nicht vor; es gibt der Handwerkskammer die Befugnis, aus eigenem Recht Anordnungen zu treffen. Sind schon die in der vorliegenden Lehrlingsordnung dem christlichen Verbands eingeräumten Befugnisse recht mager, dann müßten ihm in einer Lehrlingsordnung, die genehmigt werden kann, auch noch dieselben Befugnisse genommen werden. Es ist also ein recht saurer Handel, zu dem sich der christliche Verband einlassen ließe.

Die inneren Zusammenhänge, die die in Betracht kommenden Innungsorgane zu dem doch bei ihnen immerhin

wertwürdigen Eifer anspornen, mit den Gewerkschaften Abmachungen über das Lehrlingswesen zu treffen, sind nicht leicht zu erkennen. Im Grunde gehört es zum zünftlerischen Katechismus, daß die Gewerkschaften verurteilte Gebilde sind, die gehaßt werden müssen wie die Sünde. Nur sehr schwer bricht sich unter den Führern der Zünftler der Erkenntnis Bahn, daß man sich mit den Tatsachen abfinden muß. Der Leiter des Rheinisch-Westfälisch-Lippeschen Tischlerinnungsverbandes, Herr Kütelhaus, gehört zu den Innungsführern, die schon lange erkannt haben, daß sich die Zünftler bei dem blinden Instinkt gegen die Gewerkschaften nur den Schädel einrennen. Er anerkennt die Gewerkschaften als die berechtigten Vertreter der Arbeiterschaft, mit denen er Tarifverträge abschließt und mit denen er auch sonst bis zu einer gewissen Grenze paktiert.

Die Grenze bildet für ihn das gesetzliche Recht oder Vorrecht der Innungen, das er auf das äußerste verteidigt und das er zu erweitern trachtet. In dem Organ des Handwerks- und Gewerbetammetages „Das deutsche Handwerk“ (Heft 6/1930) hat er eine sehr ausführliche Betrachtung über tarifvertragliche oder berufskundliche Regelung des Lehrlingswesens veröffentlicht, in der er im wesentlichen Gedanken äußert, die er schon öfters ausgesprochen hat. Der Ausgangspunkt seiner Betrachtungen ist die oben erwähnte Lehrlingsordnung, die ja gewissermaßen sein eigenes Kind ist. Er kommt dann auf die Tarifvertragspolitik zu sprechen und tritt dabei, was nicht neu ist, für eine selbständige Tarifpolitik der Innungen ein. Er begründet es, daß die Tischlerinnungsverbände ihre Innungen zur tarifpolitischen Betätigung zusammenfassen und die Verbindung ihrer Mitglieder mit den Arbeitgebervereinigungen der Holzindustrie lösen. Diese organisatorischen Strömungen im Unternehmerlager sind an sich nicht uninteressant, doch berühren sie uns hier nicht weiter.

Das, was Kütelhaus mit seiner Lehrlingsordnung will und was auf seine Inspiration hin der Handwerks- und Gewerbetammetag verfolgt, sagt er ziemlich deutlich in dem letzten Teil seiner Abhandlung, wo er sich mit dem Berufsausbildungs-gesetz beschäftigt. Bei all seiner Sympathie für die tarifvertragliche Regelung der Arbeitsbedingungen durch Verträge mit den Gewerkschaften, ist Kütelhaus ein begeisterter Anhänger des Zünftlergedankens. Das Wort „berufskundlich“ ist ihm sehr geläufig. Dieses Wort ist eine Abwandlung von dem Wort „ständisch“ und erinnert an die Zeit, da das Volk in bestimmte „Stände“ gegliedert war, die sich streng gegeneinander abschlossen. Am bekanntesten sind die „Stände“: Adel, Geistlichkeit und Bürger, deren Einberufung durch den König die Französische Revolution einleitete, die dann sehr gründlich mit den „Ständen“ aufräumte. „Berufskundlich“ im zünftlerischen Sinne bedeutet die Gliederung der Berufsangehörigen in drei Stände: Meister, Gesellen und Lehrlinge. Der Meister ist der herrschende Stand. Wohl oder übel müssen die Meister den Gesellen, die sich ihr Recht erkämpft haben, einige Konzessionen machen, aber nicht mehr, als unbedingt erforderlich. Die Regelung der Lehrlingsverhältnisse beanspruchen die Meister als ihr alleiniges Recht. Die so eifrig von den Zünftlern propagierte Lehrlingsordnung darf nicht darüber täuschen, daß mit ihr nur der Zweck verfolgt wird, die Arbeiter von einer wirklichen Beteiligung an der Regelung des Lehrlingswesens fernzuhalten.

In dem Entwurf für das Berufsausbildungsgesetz sind zur Regelung des Lehrlingswesens paritätische Ausschüsse bei den Handwerkskammern vorgesehen. Die diesen Ausschüssen zustehenden Befugnisse können von der Reichsregierung auch Organen übertragen werden, die für mehrere gesellschaftliche Berufsvertretungen zuständig sind. Kütelhaus betrachtet den § 91 des Entwurfs mit düsteren Blicken, denn die Gewerkschaften können ja die Errichtung eines paritätischen Zentralausschusses verlangen, der dann „eine Befugnis haben wird, die über der Befugnis des Deutschen Handwerks- und Gewerbetammetages steht“. Schrecklich, eine paritätische Körperschaft unter gleichberechtigter Beteiligung der Arbeiter, die noch über dem Handwerks- und Gewerbetammetag steht!

Kütelhaus empfindet es „als einen Schimpf, daß der Innung das selbständige Recht zur Regelung des Lehrlingswesens genommen werden soll“. Es gilt ihm, den Vertretern der Innung, deshalb, so sagt Kütelhaus, „darf das Handwerk nicht warten, bis ein Berufsausbildungsgesetz in Kraft getreten sein wird, sondern es muß bis zum Inkrafttreten dieses Berufsausbildungsgesetzes in jedem Berufszweig durch seine Handwerkskammern Lehrlingsordnungen schaffen nach Einholung an die Gesellenverbände (Gewerkschaften) des Berufszweiges, hierbei mitzuwirken“.

Wir erkennen die Offenheit an, mit der hier eingestanden wird, zu welchem Zweck der Kummel mit der Lehrlingsordnung inszeniert wurde und weshalb Herrn Kütelhaus der Abschluß seiner Lehrlingsordnung auf den Nägeln brennt. Es gilt ihm, den Vertretern der Innung im Reichstag Material zu schaffen zur Begründung ihrer Forderung auf Entrechtung der Gewerkschaften im Berufsausbildungsgesetz. Kütelhaus geht noch weiter, er will nicht erst das Berufsausbildungsgesetz abwarten, er verlangt, daß „der Reichstag im Dringlichkeitsverfahren durch eine Novelle zur Gewerbeordnung bestimmt, daß die Handwerkskammern befugt sind, auch die Kostgeldbeiträge und die Urlaubsgewährung rechtsverbindlich für den einzelnen Lehrvertrag zu regeln“. Dieses Recht haben die Handwerkskammern nicht, sondern diese Fragen können durch Tarifverträge, also unter gleichberechtigter Mitwirkung der Gewerkschaften, geregelt werden. Dieses Recht soll den Gewerkschaften genommen werden, und um sie kirre zu machen, wird ihnen als Köder die Lehrlingsordnung zugeworfen, die sich überdies bei näherem Zusehen als taube Kuh erweist. Und Herr Kütelhaus hat wirklich geglaubt, auf solche Weise den Deutschen Holzarbeiter-Verband einzufangen zu können.

Die Ausbildung der Gewerbelehrer.

Die Gewerkschaften fordern seit Jahren ein Reichsberufsschulgesetz. Heute ist die Regelung der Berufsschule eine Angelegenheit der einzelnen Länder. Die Folge davon ist, daß in manchen Ländern die Berufsschule nicht das ist, was sie sein sollte und sein muß. Der Kampf um die reichsrechtliche Regelung der Berufsschule geht weiter, bis zur restlosen Erfüllung dieser Forderung.

Das Reichsberufsschulgesetz müßte auch die Ausbildung der Berufsschullehrerschaft einheitlich regeln. Gegenwärtig ist dies gleichfalls eine Aufgabe der einzelnen Länder. Welches Land dabei am fortschrittlichsten ist, darüber gehen die Ansichten auseinander. In Preußen wird eine Reform der

Ausbildung geplant, die den Vorfällen auch der Gewerkschaften fludet. Dem Handelsminister Dr. Schreiber kommt es dabei vor allem darauf an, Männer und Frauen aus der Praxis als Lehrer zu haben. Das ist nur möglich, wenn mit dem heutigen Berechtigungsniveau gebrochen wird. Die Ausbildung der Gewerbelehrer soll in den berufspädagogischen Instituten in Berlin, Frankfurt a. M., Köln und in Königsberg erfolgen. Für die Zulassung zum Studium ist das Abiturientenexamen nicht Voraussetzung. Das ist das Kernstück der Reform. Dr. Schreiber führte im Landtage zutreffend aus, daß die Berufsschule die Aufgabe habe, die Schüler zu tüchtigen Wertmännern und Staatsbürgern zu erziehen. Das können diejenigen Lehrer am besten, die aus der Praxis hervorgegangen sind. „Ich habe den Eindruck, daß der Bildungswert des Lebens selbst und des Kampfes ums Dasein bisher bei uns in Deutschland unterschätzt worden ist, und ich bin der Meinung, daß die Strebsamsten unseres werttätigen Volkes, die nach mehrjähriger berufstätiger Arbeit ihre Bildung sehr häufig unter den schwersten Entbehrungen durch den Besuch höherer Fachschulen oder durch die Teilnahme an anderen Ausbildungseinrichtungen ergänzt haben, aber im allgemeinen eine gleichwertige Allgemeinbildung besitzen wie diejenigen, die unsere höheren Schulen mit dem Abiturientenexamen verlassen, auch wenn sie in der Kenntnis fremder Sprachen nicht unterwiesen worden sind.“ Die Einordnung dieser Werttätigen in das Bildungswesen der Berufsschule sei eine dringliche Aufgabe.

Nach dem Vorschlage Dr. Schreibers sollen die Schüler höherer Fachschulen, sofern sie diese mit Erfolg besucht und sich in der Praxis bewährt haben, ohne weitere Prüfung zur Gewerbelehrausbildung an den berufspädagogischen Instituten zugelassen werden. Praktiker, und zwar Meister wie begabte Facharbeiter, müssen vor der Zulassung eine Eignungsprüfung ablegen. Die Prüfungsordnung ist noch nicht fertiggestellt, sie soll aber so abgefaßt werden, daß es begabten Facharbeitern mit der nötigen Allgemeinbildung ohne große Schwierigkeit möglich sein soll, die Prüfung zu bestehen. Die Ausbildungszeit soll vier Semester betragen. Der Minister selbst ist für sechs Semester, und es scheint, daß auch die Mehrheit des Landtages sich für diese Ausbildungszeit entscheiden wird.

Überstunden und Arbeitslosigkeit.

Der preussische Handelsminister, Dr. Schreiber, macht in einem Rundschreiben an die Regierungspräsidenten auf den Ernst der Arbeitsmarktlage aufmerksam. Um zur Einschränkung der Arbeitslosigkeit beizutragen, sollen die Gewerbeaufsichtsbeamten darauf aufmerksam gemacht werden, daß Ausnahmen von der gesetzlich vorgeschriebenen Normalarbeitszeit nur dann gewährt werden dürfen, wenn die erforderliche Mehrarbeit nicht durch Einstellung neuer Arbeitskräfte geleistet werden kann. Die behördliche Genehmigung für Überarbeit soll nur bei unabweisbarem Bedürfnis, nach Prüfungnahme mit dem Arbeitsamt und nur für kurze Frist bewilligt werden.

Der Rundschreiben des preussischen Handelsministers ist zu begrüßen. Hoffentlich befolgen die Gewerbeaufsichtsbeamten auch seinen Befehl. Das Vorgehen der Behörden kann freilich nur dann einen Erfolg haben, wenn die Arbeiterschaft ihrerseits alles tut, um Überstunden zu vermeiden. Wir hoffen, daß dies in allen Betrieben der Fall ist.

Das größte Kraftwerk Europas.

Eine der wichtigsten Triebkräfte für die Revolutionierung unseres Wirtschaftslebens ist die Elektrizität. Der elektrische Strom als Kraftquelle erobert sich immer weitere Arbeitsgebiete; die anderen Kraftquellen, insbesondere auch die Dampfmaschine, werden durch den elektrischen Strom immer weiter zurückgedrängt. Die Erzeugung des elektrischen Stromes erfolgt am wirtschaftlichsten in großen Werken. Die früher zahlreich vorhandenen Kraftanlagen, die einzelne Städte oder industrielle Werke mit Strom versorgten, erweisen sich als unwirtschaftlich, da der Strom viel billiger aus den großen Überlandzentralen bezogen werden kann. Die größte dieser Überlandzentralen in Europa sind die Elektrowerke Aktiengesellschaft in Golpa-Zschornowitz, die über ein Aktienkapital von 90 Millionen Mark verfügen, das sich ganz im Besitz des Deutschen Reiches befindet. Das Unternehmen wird daher auch als „Reichselektrowerke“ bezeichnet.

Die Werke sind noch recht jung. Sie wurden erst im Jahre 1915 gegründet. Im Jahre 1918 begannen sie mit der Fernversorgung, indem die erste Leitung nach Berlin gebaut wurde. Seitdem ist die Fernleitung riesig ausgebaut worden. Nach einer Vereinbarung mit anderen großen Überlandzentralen erstreckt sich das Interessengebiet der Reichselektrowerke auf Mittel- und Ostdeutschland. Ein 100 000-Volt-Netz von 300 Kilometer Länge überträgt den Strom nach Berlin, Magdeburg, Leipzig, Dresden, in die Provinzen Nieder- und Ostpreußen, Brandenburg, Sachsen und den Freistaat Sachsen.

Die Grundlage für die Elektrizitätserzeugung in die Zschornowitz. Das Großkraftwerk Golpa-Zschornowitz liegt in unmittelbarer Braunkohlegrube, es bildet mit den dort angelegten Großkraftwerken Treutendorfs und Lauterbach ein zusammenhängendes Braunkohlegebiet eine wirtschaftliche Einheit. Die im Tagebau geförderte Braunkohle enthält meist über 30 Prozent Kohlen, der Transport auf weitere Strecken wäre daher wenig wirtschaftlich. Die Werke sind also mitten in dem Gebiet errichtet, das für die Kohlenförderung der Braunkohle geeignet ist.

Das vom Bergbau des Wertes in Zschornowitz zunächst als Anlage für die Kohlenförderung vorgesehenen hohen Fabrikgebäude, es sind 14 Gebäude, je 120 Meter hoch, die großen,

gedrungenen Türme, deren man etwa ein Duzend zählt. Später ist man ein wenig enttäuscht, zu erfahren, daß diese Wahrzeichen des Wertes für die Stromerzeugung von untergeordneter Bedeutung sind. Stündlich strömen 400 Kubikmeter Wasser, die in Dampfform 10 Millionen Kubikmeter einnehmen, mit einer Geschwindigkeit von 1200 Kilometer in der Stunde durch die Turbinen. Das Wasser wird aus dem 7 Kilometer entfernten Flüsschen Mulde hergepumpt. Diese gewaltige Wassermenge kann aber der Mulde nicht fortgesetzt entnommen werden. Der Dampf wird daher, wenn er seinen Dienst getan hat, wieder als Wasser niedergeschlagen, um seinen Kreislauf von neuem zu beginnen. Der Umwandlung des Dampfes in Wasser dienen die impenierenden Kühltürme.

Die Braunkohle wird auf der, dem Kraftwerk benachbarten Grube Golpa gewonnen. Diese „Grube“ ist eine riesige Landschaft. Man sieht zahlreiche Bahngelände, sieht an verschiedenen Stellen Bagger arbeiten, aber man sieht nur sehr wenige Menschen. Unwillkürlich denkt man an die „Veere des Schlachtfeldes“. Es sollen wohl an 1200 Arbeiter in der Grube beschäftigt sein, aber sie verschwinden in dem großen Gebiet. In der Grube sowohl wie in den gigantischen Fabrikanlagen ist die menschliche Arbeitskraft in weitestgehendem Maße durch automatische Maschinen verdrängt.

Durch Bagger wird die durchschnittlich 20 Meter tiefe Erdschicht abgehoben, die die Kohle bedeckt. Der Abraum wird durch elektrische Eisenbahnzüge an die ausgebeulerten Teile der Grube gebracht. Andere Bagger fördern nun die freigelegte Kohle und verladen sie in die Spezialwagen. Jeder dieser Großraumgüterwagen faßt 20 Tonnen. Je 7 bis 8 dieser Wagen bilden einen Zug, der mit der elektrischen Lokomotive direkt auf die Kohlenbunker der Kesselhäuser geführt und in wenigen Minuten entladen wird. Endlose Förderbänder bringen die Kohlen an die Kessel. 11 000 Tonnen Kohle werden täglich verfeuert. Automatisch wird die Feuerung bedient, so daß sich die Tätigkeit der wenigen Heizer im wesentlichen auf die Kontrolle der Meßapparate beschränkt.

Durch zahlreiche Rohrleitungen strömt der Dampf in die Turbogeneratoren. Mit der Dampfturbine ist der Generator verbunden, in welchem die Dampfkraft in elektrische Kraft umgewandelt wird. 16 solcher Turbogeneratoren sind im Betrieb, riesige Ungetüme mit Rädern, die zum Teil 3½ Meter

groß sind und 1500 Umdrehungen in der Minute machen. Einen gewaltigen Eindruck machen diese Maschinen mit ihrer eigenartigen Gestalt, und der Respekt wird noch gesteigert, wenn man hört, was sie leisten. Die Stadt Breslau hat 5 Kraftwerke mit zahlreichen Maschinen. Eine einzige der Turbogeneratoren in Zschornowitz leistet um ein Viertel mehr als die 5 Breslauer Kraftwerke zusammen.

Der elektrische Strom, wie er in dem Kraftwerk erzeugt wird, erfährt auf dem Wege zum Verbraucher verschiedene Umformungen. Mit 6000 Volt Spannung kommt er aus der Maschine. Um ihn auf große Entfernungen leiten zu können, wird er in dem Umspannwerk auf 100 000 Volt gespannt. Die Hochspannungsleitung verbindet das Werk mit den Verbrauchern, aber auch die Schwesterwerke untereinander. Dadurch wird es ermöglicht, daß sich die Werke bei etwaigen Störungen gegenseitig ausbessern können. Die Elektrowerke liefern den Strom natürlich nur an Großabnehmer, die durch Umformerwerke die Spannung wieder auf das Maß herabsetzen, auf welchem er durch die weitverzweigten Verteilungsnetze den letzten Verbrauchern zugeführt wird.

Für die Stromerzeugung der Reichselektrowerke steht eine installierte Gesamtleistung von 730 000 Kilowatt oder mehr als eine Million Pferdekraft zur Verfügung, wovon allein 440 000 auf das Werk Zschornowitz entfallen. Im Jahre 1929 wurden über 2300 Millionen Kilowatt Strom erzeugt. Das sind Zahlen, von denen sich der Laie nur schwer einen Begriff machen kann. Staunend betrachtet man die imponierenden Wertanlagen, bewundernd huldigt man dem Menschengelst, der es verstanden hat, die Naturkräfte in seinen Bann zu zwingen und sie seinem Willen untertänig zu machen. Und doch ist es keine reine Befriedigung, die der Besuch im Großkraftwerk auslöst. Das Werk selbst ist ein Vorbild der Rationalisierung; die menschliche Arbeitskraft ist weitgehend ausgeschaltet. Und die Kraft, die hier erzeugt wird, wird von so vielen als die feindliche Macht empfunden, die ihnen Arbeit und Brot nimmt. Das ist der bittere Beigeschmack, der sich in die Bewunderung technischer Errungenschaften mischt. Das muß aber nicht sein. Wir wollen uns für die Herbeiführung einer Wirtschaftsordnung einsetzen, in welcher sich die Errungenschaften der Wissenschaft zum Nutzen der ganzen Menschheit auswirken.

Haupttarifamt für das deutsche Holzgewerbe.

Am 14. März trat das Haupttarifamt in Leipzig zu einer Sitzung zusammen. Der amtierende Obmann, Herr von Jastrow, eröffnete die Sitzung mit einem ehrenden Nachruf für das am 12. Februar verstorbene Mitglied des Haupttarifamtes, Herrn Max Huber in München. Hierauf wurde in die Tagesordnung eingetreten. An erster Stelle stand der

Bericht der Obmänner.

Das Haupttarifamt hat am 10. Januar über einen Hamburger Streitfall verhandelt, bei dem es sich um die Auslegung des § 27 des Mantelvertrages handelte. Die Entscheidung wurde vertagt. Inzwischen haben die Hamburger Vertragsparteien eine Verständigung erzielt und die Klage zurückgezogen. Damit ist dieser Fall für das Haupttarifamt erledigt.

Der nächste Punkt der Tagesordnung betrifft eine Klage des Zentralverbandes christlicher Holzarbeiter gegen den Deutschen Holzarbeiter-Verband.

Streitgegenstand.

Der Vorstand des Zentralverbandes christlicher Holzarbeiter beantragt, auf Grund des Schiedsvertrages in Arbeitsstreitigkeiten gegen den Vorstand des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes als federführenden Arbeitnehmerverband zu entscheiden:

1. Die Besetzung des Haupttarifamtes bei der Arbeitnehmergruppe entspricht nicht dem Willen der beteiligten Verbände.
2. Der Deutsche Holzarbeiter-Verband hat entgegen einer vorliegenden Vereinbarung die Arbeitnehmerbeisitzer einseitig benannt.
3. Auf Grund der Vereinbarung vom 1. Februar 1928 ist die Benennung der Beisitzer der Arbeitnehmergruppe ungültig.
4. Dem Zentralverband christlicher Holzarbeiter steht von den 5 (mit Obmann 6) zu bestellenden Arbeitnehmerbeisitzern beim Haupttarifamt eine Beisitzerstelle sowie eine Beisitzerstellvertreterstelle zu.

Der Zentralverband christlicher Holzarbeiter stützt seine Anträge auf § 2, Abs. a und c des Schiedsvertrages sowie auf eine Vereinbarung, die am 1. Februar 1928 zwischen den drei Holzarbeiterverbänden unter sich zum Zwecke der einheitlichen Führung der Tarifvertragsbewegung getroffen wurde.

Demgegenüber ersucht der Vorstand des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes, die Anträge abzulehnen und zu entscheiden, die Besetzung des Haupttarifamtes entspreche den Vorschriften des Schiedsvertrages und sei ordnungsgemäß erfolgt.

Entscheidung.

Die Zuständigkeit des Haupttarifamtes wird verneint. Das Haupttarifamt ist zuständig für Streitigkeiten zwischen den am Tarifvertrage beteiligten Arbeitgeberparteien einerseits und den Arbeitnehmerparteien andererseits, nicht aber für Streitigkeiten, die nur die am Tarifvertrag beteiligte Arbeitgeber- oder Arbeitnehmerpartei betreffen.

Gründe.

Entsprechend § 34 des Schiedsvertrages besteht das Haupttarifamt aus 2 Obmännern und 10 Beisitzern, die je zur Hälfte von den am Mantelvertrag beteiligten zentralen Vertragsparteien bestellt werden. Schon der Gedanke der Parität bedingt, daß unter den zentralen Vertragsparteien, die je zur Hälfte die Beisitzer zu bestellen haben, nur die Arbeitgeberparteien einerseits und die Arbeitnehmerparteien andererseits gemeint sein können. Es ist auch unbestritten, daß die Besetzung des Haupttarifamtes den Vorschriften des § 34 entsprechend erfolgt ist.

In welchem Verhältnis die Arbeitnehmerverbände die Beisitzer des Haupttarifamtes unter sich verteilen, regelt der Schiedsvertrag nicht. Es war ausdrücklicher Wille der vertragschließenden Parteien, daß die Arbeitgeber- und Arbeitnehmerorganisationen in dieser Beziehung ihre völlige Unabhängigkeit von der Gegenpartei behalten. Schon aus diesem Grunde ergibt sich die Unzuständigkeit des Haupttarifamtes zur Entscheidung über die Anträge 1 und 4 des Zentralverbandes christlicher Holzarbeiter.

Die Anträge des Zentralverbandes christlicher Holzarbeiter zu 2 und 3 beziehen sich auf eine außertarifliche Vereinbarung zwischen dem Vorstand des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes und dem Vorstand des Zentralverbandes christlicher Holzarbeiter. Zur Auslegung dieser Vereinbarung ist das Haupttarifamt ebenfalls unzuständig.

Ein weiterer Streitfall, mit dem sich das Haupttarifamt zu beschäftigen hatte, wurde vertagt.

Die Leipziger Messe und die Unfallverhütung.

Von der Zentralstelle für Unfallverhütung beim Verband der deutschen Berufsgenossenschaften erhalten wir eine Zusage, in welcher auf die nicht allgemein bekannte Tatsache hingewiesen wird, daß wie die Leipziger, so auch andere größere Messen und Ausstellungen durch sachverständige Kreise daraufhin überwacht werden, ob die Ausstellungsgegenstände, insbesondere Maschinen und Betriebsrichtungen, die angeboten und verkauft werden, den in bezug auf die Verhütung von Unfällen zu stellenden Anforderungen entsprechen. Diese Überwachung dient dazu, Verständnis für den Maschinenschutz auch in Händler- und Käufertreisen zu verbreiten. Hierzu werden alle Ausstellungsobjekte nach

Maßgabe einheitlicher Richtlinien durch berufsgenossenschaftliche Aufsichtsbeamte, die für das Gebiet der Ausstellung sachverständig sind, daraufhin kontrolliert, ob die vorgeschriebenen Unfallverhütungsvorrichtungen an ihnen vorhanden sind und der Technik entsprechend einwandfrei funktionieren.

Dem letzten Bericht dieser Messenüberwachungskommission von der Leipziger technischen Messe im Herbst 1929 ist zu entnehmen, daß die technischen Aufsichtsbeamten von 15 Berufsgenossenschaften, die Maschinenfabrikantenverbände, der Verein deutscher Gewerbeaufsichtsbeamten, das Reichsversicherungsamt, das Sächsische Arbeitsministerium sowie andere Behörden und Körperschaften bei den Prüfungsarbeiten beteiligt wurden. Durch die Zusammenarbeit der genannten Körperschaften und Behörden auf der Messe wird bei allen beim Maschinenschutz auftauchenden Fragen eine glückliche Lösung erreicht. Auch ist es auf diese Weise möglich geworden, durch gegenseitige Aussprache eine einheitliche Linie in der Unfallverhütungstechnik zu wahren.

Während früher stets eine Menge der Ausstellungsobjekte zu beanstanden waren, war ihre Zahl auf der letzten Herbstmesse, ebenso wie in der letzten Zeit stets, recht gering. Die Beeinflussung der Hersteller dieser nicht ganz unsicher gebauten Fabrikate geschieht durch die Kommissionsmitglieder und dann weiterhin durch die entsprechenden Fachgruppen, in deren engerem Arbeitsgebiet die betreffenden Maschinen fallen, so daß in Kürze mit der Abstellung der beanstandeten Mängel zu rechnen ist. Nur wenn diese Bemühungen erfolglos bleiben, wird an die Zentralstelle für Unfallverhütung beim Verband der Deutschen Berufsgenossenschaften berichtet, die dann weitere Schritte unternimmt. Auch der Verein Deutscher Maschinenbauanstalten wird von den Beanstandungen unterrichtet.

Besonders interessant ist weiter aus dem letzten Bericht beispielsweise, daß eine durch Einführung neuer Maschinen aufgetauchte Unfallgefahr bei den praktischen Demonstrationen beobachtet wurde. Es handelt sich da um neue Motorbaumstammfägen, bei denen Teile der Baumrinde mit so großer Wucht abgeschleudert werden, daß sie unfallgefährlich wirken. Entsprechende Empfehlungen zur Abstellung oder Minderung dieser Unfallgefahren wurden sofort herausgegeben. Oder es wurden z. B. an einigen Druckbehältern Sicherheitsventile festgestellt, bei denen ein unbesugtes Verstellen der Ventile möglich ist. Diese Ventile müssen plombiert sein, dadurch wird eine möglicherweise drohende Unfallgefahr von vornherein ausgeschaltet. Besondere Aufmerksamkeit wird auch den ausländischen Fabrikaten gewidmet, die nicht immer den in Deutschland geltenden Unfallverhütungsvorschriften entsprechen.

Es ist anzuerkennen, daß der Verband der Deutschen Berufsgenossenschaften durch seine Zentralstelle für Unfallverhütung eine lebhaft propagandistische Tätigkeit entfaltet, und daß damit wie auch durch die Messenüberwachungskommission die Unfallverhütung gefördert wird. Namentlich die Tätigkeit der letztgenannten Kommission ist, wenn sie wirksam durchgeführt wird, zu begrüßen. Gibt sie doch die Möglichkeit, insbesondere bei neuen Maschinen, etwa vorhandene Gefahrenstellen zu erkennen, so daß dem Mangel abgeholfen werden kann, ehe die Maschine in die Hand des Besitzers gelangt. Für die Arbeiterschaft bleibt dabei aber immer das niederdrückende Gefühl, lediglich Objekt einer Fürsorgetätigkeit zu sein, die doch die Arbeiter in erster Linie angeht. Die Arbeiterschaft erhebt den Anspruch, bei der Unfallverhütung und nicht nur hier, sondern bei der gesamten Unfallversicherung aus eigenem Recht vollberechtigt mitzuwirken. Die Anerkennung, die wir der Zentralstelle für Unfallverhütung zollen, kann uns nicht hindern, immer wieder die Forderung nach einem Umbau der Unfallversicherungsgesetzgebung zu erheben, welcher der Arbeiterschaft den maßgebenden Einfluß in diesem Zweig der Sozialversicherung sichert.

Wechsel im Reichsbankpräsidium.

Der Reichsbankpräsident Dr. Schacht ist von seinem Amt endlich zurückgetreten. Mit ihm scheidet ein Mann aus dem öffentlichen Leben, der viel Unheil angerichtet hat. An seine Stelle tritt Dr. Hans Luthner, der in rascher Folge vom Kommunalbeamten zum Reichskanzler aufgestiegen war; diese Gastrolle war freilich nur von kurzer Dauer. Der Reichsbankpräsident hat in der gegenwärtigen Zeit eine Fülle von wirtschaftlicher Macht wie kaum eine zweite Person. Von seiner Einsicht und seinen Taten hängt zunächst die Gestaltung des Geldmarktes und in weiterer Folge die Entwicklung der ganzen deutschen Wirtschaft ab. Ob der Reichsbankpräsident Dr. Luthner sich seiner Verantwortung der Gesamtheit des Volkes gegenüber bewußt ist und dementsprechend handeln wird, bleibt abzuwarten. Hoffen wir, daß er sein Amt besser zu verwalten versteht als sein letzter Vorgänger.

Der Mühlbach im Porzellanladen.

Gegenüber dem Kampfruf des Verbandes schlesischer Tischlerinnungen, der die Parole ausgegeben hat, keine organisierten Tischlergesellen zu beschäftigen, haben wir darauf hingewiesen, daß die Arbeiterschaft wohl imstande ist, solchen unansändigen Kampfmethoden gegenüber zu begegnen. (Siehe den Aufsatz: „Wollen die Zünftler ein Sänzlein wagen?“ in Nr. 9 der „Holzarbeiter-Zeitung“). Unser Verbandsvorstand hat noch keine Gegenmaßnahmen ergriffen. Er hat sich zunächst an den Reichsverband des deutschen Tischlergewerbes und an den Reichsverband des deutschen Handwerks als die Spitzenorganisationen der Tischlerinnungen bzw. der Innungsverbände mit der Anfrage gewandt, ob sie die Parole des Verbandes schlesischer Tischlerinnungen billigen. Der Reichsverband des deutschen Tischlergewerbes hat darauf geantwortet, daß er zunächst eine Aussprache mit dem Verbands schlesischer Tischlerinnungen herbeiführen wolle. Von dem Ergebnis dieser Aussprache hat er noch keine Mitteilung gemacht. Er hat aber in Breslau angefragt, und über die erteilte Antwort wird im „Schlesischen Tischlermeister“ berichtet. Was da produziert wird, sieht ganz danach aus, als wollten die Gewerkschaften provoziert werden, für die eigenen Betriebe der Arbeiterschaft und für die Stellen, wo Arbeitervertreter einen Einfluß auf die Vergabe öffentlicher Aufträge für das Reich, die Länder und Gemeinden haben, den Grundlag aufzustellen: Keine Arbeitsaufträge an Innungsmitglieder!

Der „geistige“ Vater der Kundgebung der schlesischen Zünftler ist der Obermeister Mühlbach in Breslau. Der Mann treibt die „Handwerksrettung“ im Hauptamt. Seine Tischlerei hat er schon vor Jahren aufgegeben, zugunsten einträglicherer Beschäftigung. Er kann also von dem angebotenen Gegenschlag der Gewerkschaften persönlich nicht betroffen werden und so rumort er herum, wie — na wie eben der Mühlbach im Porzellanladen. Dem Reichsverband des Tischlergewerbes hat er mitgeteilt, daß der größte Teil der schlesischen Tischlergesellen überhaupt nicht dem Holzarbeiter-Verband angeschlossen sei. Es ist möglich, daß der gute Mühlbach das selbst glaubt. Er verfügt nämlich über einen Glauben, der Berge versetzen kann, zumal in Dingen, von denen er nichts weiß. Und das trifft für gar viele Dinge zu.

Man muß den Mühlbach selbst sprechen lassen, um zu erkennen, wus Geistes Kind er ist. Hier eine Kostprobe aus seiner neuesten Schriftstellerei im „Schlesischen Tischlermeister“:

„Nach dem Kriege wurde unsere gesamte Industrie gezwungen, rationaler zu arbeiten und danach zu streben, Löhne usw. möglichst niedrig festzusetzen, um unsere frühere Stellung auf dem Weltmarkt wiederzuerobern. Dem standen aber die Bestrebungen der Gewerkschaften direkt entgegen, die, um sich bei ihren Anhängern beliebt zu machen, einfach die Parole ausgaben, daß die Löhne möglichst hoch sein müssen, damit der Arbeiter kaufkräftiger würde.“

Was ist nun das Ende des Liedes? Die Tarife sind zwar erhöht, aber dafür sitzt auch der größte Teil der Arbeiterschaft auf der Straße, weil es den Arbeitgeber unmöglich ist, bei so hohen Löhnen ihre Produkte abzusetzen. Der Tag ist nicht mehr fern, wo das ganze Tarifrecht in sich zusammenbrechen wird, weil überhaupt niemand mehr Arbeit hat. Dann werden wir nach schweren Kämpfen endlich dahin kommen, wo wir am ersten Tage hätten sein müssen, nämlich auf dem Standpunkte, daß wir nur dann noch lohnend arbeiten können, wenn sich jeder mit dem niedrigsten Lohn zufrieden gibt. Wir können ja in Schlesien damit zufrieden sein, daß wir noch vernünftige Tischlergesellen haben. Letztens in einer Versammlung, in der ihnen klargestellt werden sollte, daß die Löhne wieder gesteigert werden müßten, erklärten sie, die Gewerkschaftsführer sollten lieber dafür sorgen, daß die Preise für Lebensmittel usw. niedriger festgesetzt würden, als wieder die Lohnschraube in Tätigkeit zu setzen.“

Der das schreibt, ist der Führer der schlesischen Tischlermeister. Das läßt Schlüsse zu auf die geistigen Qualitäten derer, die sich den Mühlbach zum Führer erkoren haben. Wir wollen dem Herrn Obermeister nicht die Ehre antun, seine volkswirtschaftliche Weisheit einer Kritik zu unterziehen. So etwas hängt man nur niedriger. Aber damit ist der von Mühlbach empfohlene Bonkott der organisierten Tischler noch nicht erledigt. Dazu werden sich die verantwortlichen Führer der Innungsorganisationen noch äußern müssen. Gilt für sie die Mühlbachsche Parole, dann müßten auch wir uns den Methoden der Gegner anpassen und als Grundlag proklamieren: Keine Arbeitsaufträge an Innungsmitglieder!



Diese Blümchen will ich pflegen. Bringen sie doch reichen Segen. Sollen mir die Taschen füllen. Meine Sucht nach Gelde stillen.

Was die Arbeitsmänner pflanzen. Dient als Boden mir zum Tanzen. Ehe deren Blumen spriessen. Tret ich nieder sie mit Füßen.

Arbeitsmänner, reißt die Hände. Macht dem Unfug schnell ein Ende. Gebet acht auf euren Gerten; Zeit ist's, dürft nicht länger warten.

Sollen eure Blumen spriessen. Müsset ihr sie fleißig glessen. Reichet euch die Bruderhand. Haltet Treue dem Verband.



Aus dem Verbandsleben



Das Arbeitslosenproblem.

Die in Nr. 10 der „Holzarbeiter-Zeitung“ veröffentlichten Gedanken eines Bildhauers geben auch mir Veranlassung zu einer kurzen Bemerkung.

Das Arbeitslosenproblem der Bildhauer ist leider eine Erscheinung, die sich schon jahrelang bemerkbar macht, und das Schlimmste ist, eine Änderung ist noch nicht zu ersehen. Schuld daran ist selbstverständlich der heutige Stil, die Bevorzugung der glatten Fläche. So traurig dies auch für uns Bildhauer ist, so finde ich es doch gewagt, die ganze moderne Richtung als eine „faule, verlogene Lineal- und Winkelarchitektur“ zu bezeichnen. Man kann doch nicht bestreiten, daß auch in der neuen Richtung sehr ansprechende, schöne Produkte zu verzeichnen sind, die selbst der Bildhauer anerkennen muß. Wenn auch Entgleisungen oder Verzerrungen vorkommen, dann hat man aber noch nicht das Recht, die ganze Richtung als plump und unehrlieh hinzustellen. Verzerrungen sind in jeder Stilrichtung zu verzeichnen, ganz schlimm war es zur Zeit der Inflation, wo die Bildhauerarbeit zum Massenprodukt heruntergewürdigt wurde und mancher Kenner mit Kopfschütteln die „Kunstwerke“ betrachtete.

Aus diesem Grunde kann ich es nicht für richtig finden, wenn man als Benachteiligter nun die ganze Richtung verdammt. Für die Polierer z. B., die ja jahrelang schwere Krisen durchmachen mußten, hat sie doch zweifellos eine Wendung zum Guten gebracht. Ich bin der Ansicht, daß man derartige Fragen vom Standpunkt des Gemeinschaftsmenschen beurteilen soll und nicht das eigene Interesse in den Vordergrund stellen darf. Dadurch wird nur der Blick getrübt und die Beurteilung verliert an Sachlichkeit. Daß die Masse dieser Richtung überdrüssig wäre, könnte ich nicht sagen, obwohl ich als Bildhauer auch ein Interesse daran hätte. Die Nachfrage beweist mir aber das Gegenteil.

Ich bestreite nicht, daß die Arbeitslosenversicherung für manche Bildhauerkollegen eine Galgenfrist bedeutet, für viele war sie eine große Hilfe bis zum Übergang in andere Erwerbszweige (Polierer, Furnierer usw.).

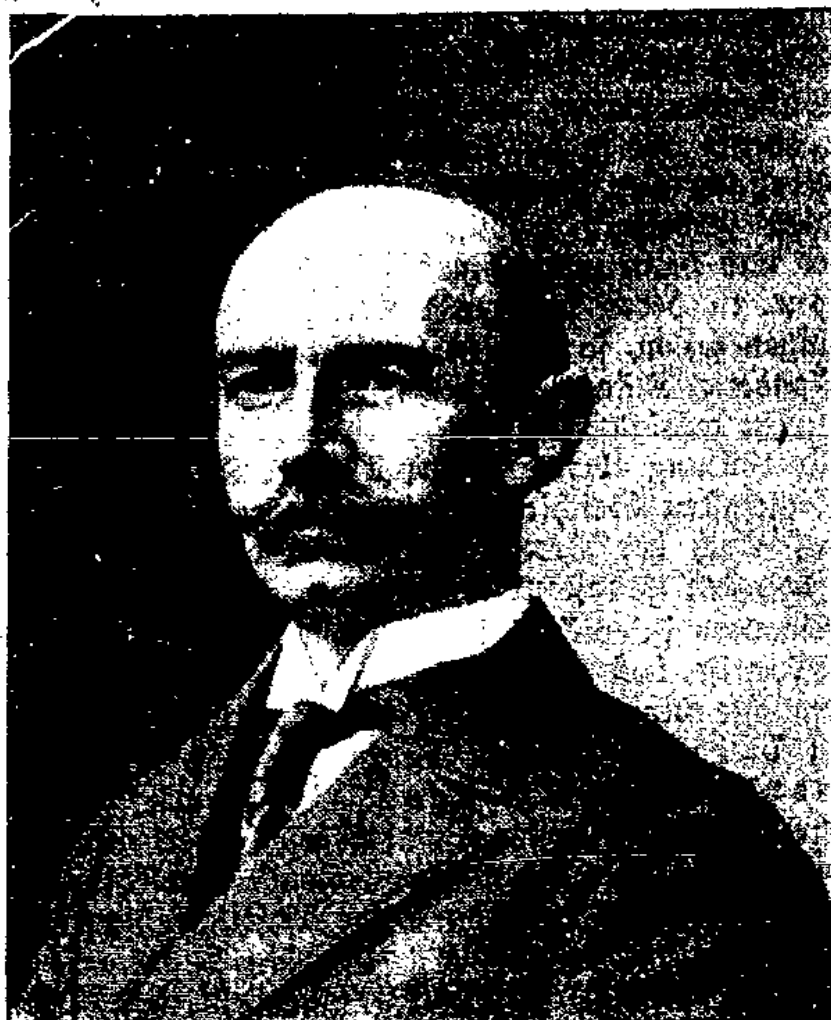
Eine eindeutige Erklärung der Arbeiterorganisationen für oder gegen den plastischen Schmutz zu fordern, halte ich für unmöglich. Die Erfahrung beweist, daß andere Berufsgruppen, auch in unserem Verband, durchaus nichts gegen diese bestehende Richtung haben. Der Deutsche Holzarbeiter-Verband hat aber mit der Herausgabe der Bildhauerhefte und durch Lichtbilder immer versucht, das Interesse für den plastischen Schmutz zu wecken.

Für ganz verfehlt halte ich es aber, wenn noch viele unserer Kollegen abseits stehen und die bestehende Stilart kritisieren. Änderung kann nur eine große Arbeitsgemeinschaft bringen, die auf friedlichem Wege versucht, eine für alle Berufsgruppen möglichst gerechte Lösung zu finden. Es muß im Interesse des Gemeinschaftslebens verhindert werden, daß durch die Besserstellung einer Berufsgruppe die andere vollständig das Brot verliert. E. A. Petmold.

Duisburg-Hamborn.

Die Jubiläumsummer der „Volkstimme“ in Duisburg-Hamborn bringt unter anderem auch einen Beitrag über die Entwicklungsgeschichte unserer dortigen Verwaltungsstelle, dem wir folgendes entnehmen: „Die Holzarbeiter in Duisburg haben schon früh den Gedanken der Organisation gefaßt. Schon in den achtziger Jahren bestand eine Zahlstelle des Deutschen Tischler-Verbandes in Duisburg, aber recht klein war das Häuflein der Mitglieder. Der Beitrag betrug zu jener Zeit 15 Pf. die Woche, womit auch keine großen Unternehmungen gemacht werden konnten. Der damalige Vorsitzende, Martin Heinz, heute unser ältestes Mitglied, leitete die Zahlstelle. Erst die Verschmelzung der vielen kleinen Fachgruppen im Holzgewerbe zum Deutschen Holzarbeiter-Verband im Jahre 1893 brachte wieder neues Leben unter die Kollegen. Im Jahre 1904 setzte die erste Propaganda für Verkürzung der Arbeitszeit ein, die ein Jahr später den streifen Streit noch sich zog, der ein Vierteljahr dauerte. Mit dem Abschluß der ersten Tarife im Holzgewerbe war es auch in Duisburg möglich, einen Ortstarif in den Schreinerbetrieben durchzusetzen. Vorübergehend war die Verwaltungsstelle statt genug, einen besoldeten Angestellten zu beschäftigen. Aber der spätere Mitgliederrückgang zwang dazu, diesen Posten wieder aufzugeben. Mit Ausbruch der Revolution schied die Zahlstelle harten Jutrom, der aber nicht lang anhält. Während der Inflation war es der Verwaltung nicht mehr möglich, die Miete für das Bureau aufzubringen, so hoch schon mit der Aufgabe des Barzins gerechnet wurde. Aber jähres Ausbarren überwand auch diese Zeit. Und als mußten die Holzarbeiter Duisburgs zu Kampfmannechten schreiten, um ihren Forderungen den nötigen Nachdruck zu geben, zulegt noch im Sommer des letzten Jahres, daß die Verwaltungsstelle einen treuen Stamm von Mitgliedern hat, konnte im vergangenen Jahre nachgewiesen werden durch ein Jubiläum auf dem Raderberge, auf dem 25. Jubiläum, die 25 und mehr Jahre Mitglieder waren, genannt werden konnten. Mit Abschluß des Jahres 1929 hat

die Verwaltungsstelle den neuen Namen „Duisburg-Hamborn“ erhalten, da die Verschmelzung der beiden Zahlstellen Duisburg und Hamborn als Folge der Eingemeindung vollzogen wurde. Die Verwaltungsstelle zählt jetzt etwa 750 Mitglieder. Seit dem Jahre 1912 liegt die Führung in den Händen der Kollegen Steinhoff (Bevollmächtigter) und Bode (Kassierer).“



Kaver Kohl als Jubilar.

Am 1. April sind 25 Jahre verflossen, seitdem unser Kollege Kaver Kohl, der Gauvorsteher in Breslau, hauptamtlich in den Verbandsdienst getreten ist. Wollte man auch die Zeit mitrechnen, da er als Tischler neben seiner Berufstätigkeit für den Verband betätigt, dann hätte man sein Jubiläum schon vor vielen Jahren feiern können. Kohl, der im Mai d. J. 55 Jahre alt wird, ist in Nürnberg geboren, und er ist sofort nach beendeter Lehrzeit dem Tischler-Verbande beigetreten. Dann ist er auf die Wanderschaft gegangen, hat sich im Beruf vervollkommen und überall, wo er hinkam, hat er für die Ausbreitung des Verbandes gewirkt. In Frankfurt a. M. machte er sich selbstständig. Noch vor der Einrichtung der Gauvorstände im Verband war Kohl in der Agitationskommission für Hessen und Nassau tätig, und als dann in Frankfurt ein Gauvorsteher angestellt wurde, war Kohl dessen fleißigster Mitarbeiter. Am 1. April 1905 wurde er vom Verbandsvorstand nach Stuttgart als Hilfsarbeiter ins Hauptbureau berufen, und er hat die in ihn gesetzten Erwartungen voll erfüllt. Volle Befriedigung fand er aber erst, als er am 1. April 1911 die Stelle als Gauvorsteher in Breslau antreten konnte. Seither wirkt er an diesem schwierigen Posten. Er genießt das volle Vertrauen der Kollegen in seinem Gau, er hat sich aber auch die Achtung der Gegner erworben. In allen Kreisen, mit denen Kaver Kohl in persönliche Berührung gekommen ist, erfreut er sich großer Beliebtheit. Wir sind überzeugt, allgemeine Zustimmung zu finden, wenn wir der Hoffnung Ausdruck geben, daß es unserem Jubilar vergönnt sein möge, noch recht lange bei guter Gesundheit seine wertvollen Dienste unserem Verbande zu widmen.

Anschluß der Verwaltungsstelle Bergedorf an Hamburg.

Auf dem Wege zur Zusammenfassung des Hamburger Wirtschaftsgebietes zu einer einheitlichen Verwaltungsstelle ist ein weiterer Fortschritt zu verzeichnen. Am 15. Februar haben die Mitglieder der Verwaltungsstelle Bergedorf den Anschluß an Hamburg beschloffen. Die Verschmelzung wird zum 1. April vollzogen werden. Das Mitteilungsblatt der Verwaltungsstelle, „Hobelspäne“, knüpft an den Bericht über die gefaßten Beschlüsse beachtenswerte Bemerkungen, aus denen das Folgende hier wiedergegeben sei: „Es braucht wohl nicht betont zu werden, daß die Bestrebungen, die Vororts-Verwaltungsstellen verwaltungstechnisch an Hamburg heranzubringen, nicht von dem Geist unmotivierten Ausdehnungsbedürfnisses diktiert waren. Es sind wirtschaftliche Notwendigkeiten in allererster Linie, die Ver-

anlassung gegeben haben, Schritte in die Wege zu leiten, um die Verwaltungseinheit herzustellen. Es ist notwendig, daß auf dem Gebiete des Tarifvertragswesens und damit der Lohn- und Arbeitsbedingungen eine größere Einheitlichkeit als bisher hergestellt wird. Daß diese Möglichkeiten nicht im Rahmen einer kleinen Verwaltungsstelle gegeben sind, wird jedem ohne weiteres einleuchten. Zwar wird die organisatorische Einheit nicht ohne weiteres eine gleiche Regelung der Lohn- und Arbeitsbedingungen bringen. Dazu wird es einer sehr starken, intensiven Agitation bedürfen. Es wird notwendig sein, in stärkerem Umfange darauf aufmerksam zu machen, daß Forderungen ohne weiteres Widerstände auslösen und daß ein Widerstand nur durch Verstärkung der Machtpositionen der Organisation beseitigt werden kann.

Die Mindestentgelte für Korbmacher-Heimarbeiter allgemeinverbindlich.

Es hat Schwierigkeiten gekostet, neue Mindestentgelte für die Korbmacher-Heimarbeiter festzusetzen, nachdem die alten nach erfolgter Kündigung durch den Verband der Korbindustriellen in Koburg außer Kraft gesetzt waren und fast ein Jahr lang ohne Mindestentgelte gearbeitet werden mußte. In Nr. 6 der „Holzarbeiter-Zeitung“ haben wir berichtet, daß der Fachauschuß für das Korbmachergewerbe für die Regierungsbezirke Ober- und Unterfranken einen Schiedspruch gefällt hat, der sich auf einen Tarifvertrag und Mindestentgelte bezieht, welche letztere um 5 bis 9 Prozent höher festgesetzt sind als die früheren. Der Schiedspruch war von den Unternehmern abgelehnt worden. Er wurde vom Landeslichter für Bayern mit Wirkung vom 24. Februar für verbindlich erklärt. Mit Wirkung vom 10. März an hat nunmehr der Fachauschuß die allgemeine Verbindlichkeit ausgesprochen. Der Tarifvertrag und die Mindestentgelte gelten für die Heimarbeiter des Korbmachergewerbes in Ober- und Unterfranken und für ihre Auftraggeber bzw. Abnehmer, gleichviel wo letztere ihren Wohnsitz haben.

Neustadt a. d. Hardt. Wenig Erfreuliches ist über die Lage unserer Kollegen zu berichten. Die Arbeitslosigkeit ist groß. Es gibt hier fünf Möbelfabriken, aber die Unternehmer haben gefunden, daß der Handel rentabler ist. Sie beschäftigen daher nur wenige Arbeiter, die die von auswärts bezogenen Möbel zur Ablieferung herrichten. Im übrigen beschäftigen sich die Möbelfabriken auf Reparaturen für die Kundschaft, nur selten wird auch auf Bestellung ein neues Möbel hergestellt. Außerdem gibt es in unserem Städtchen, das 20 000 Einwohner zählt, noch 32 Schreinerereien, wo der Meister mit einem oder zwei Lehrlingen trautet und gelegentlich auch wohl einen Gesellen beschäftigt. Nur ganz wenige Betriebe beschäftigen regelmäßig einige Gesellen. Die Geschäftsleute werden nicht müde, zu rufen: Kauft am Ort, aber wenn Arbeitsaufträge zu vergeben sind, gehen sie nach auswärts. So wurden kürzlich drei Apotheken eingerichtet, aber die Arbeiten wurden nicht hier angefertigt. Ebenso ist es mit staatlichen Aufträgen. Bei der Vergabung der Arbeit für das im vorigen Jahre errichtete Postgebäude wurden die hiesigen Schreiner übergangen. Türen und Fenster werden ohnehin fast durchgängig aus Spezialfabriken bezogen. Daß die Überzahl von Bewerbern bei der Ausschreibung eines Auftrages zu den schönsten Submissionsblättern führt, braucht kaum gesagt zu werden. Neustadt gilt für die Touristen als die „Perle der Pfalz“, für die Holzarbeiter bietet die Stadt aber wenig Ruhmenswertes. Für die unter der schlechten Wirtschaftslage leidenden Kollegen ist es ein schlechter Trost, daß es ähnlich wie in Neustadt auch in vielen anderen Städten aussieht.

Matibor. Einen schmerzlichen Verlust hat unsere Verwaltungsstelle erlitten durch den plötzlichen Tod unseres langjährigen Kassierers, des Kollegen Karl Aroczel. Kurzem konnte er noch in voller Mütigkeit seinen 61. Geburtstag feiern; am 13. März machte ein Herzschlag seinem Leben ein unerwartetes Ende. Der Verstorbene hat sein Amt in musterhafter Weise verwaltet. Von der Beliebtheit, deren er sich erfreute, zeugte die starke Beteiligung bei seiner Bestattung. Wir werden dem Kollegen Aroczel ein gutes Andenken bewahren.

Teterow. Auf ein 35jähriges Bestehen kann nun unsere Verwaltungsstelle zurückblicken, sie ist die älteste gewerkschaftliche Organisation in unserem Ort, und unsere Kollegen können sich rühmen, tüchtig dazu beigetragen zu haben, daß auch in dem reaktionären Lande Mecklenburg ein fortschrittlicher Wind weht. Auf 200 Kollegen und Kolleginnen ist unsere Verwaltungsstelle angewachsen, und die Mitgliedschaft ist erfüllt von gutem gewerkschaftlichem Geist. Bei dem Stützungsfest, auf welchem der Gauvorsteher, Kollege Alose, einpackende Ansprache hielt, zeigte sich so recht die Kameradschaftlichkeit, welche die Kollegenschaft verbindet. Dem Kollegen Karl Schulz konnte bei dieser Gelegenheit ein Diplom in Anerkennung seiner 25jährigen Mitgliedschaft überreicht werden.

Mit Lutzmann für die Nummer 13. Wolfenbüttelei fällig



Holzindustrie



Steigerung der Möbelausfuhr.

Die Frage, ob die deutsche Möbelausfuhr im letzten Jahr größer war als im Jahre 1913, ist zwischen uns und dem Wirtschaftsverband der Holzindustrie strittig. Wir haben uns mit dieser Angelegenheit in Nummer 9 der „Holzarbeiter-Zeitung“ beschäftigt, und zwar als Antwort auf eine Veröffentlichung in der „Holzindustrie“. Der Verfasser jener Aufsätze in der Unternehmerzeitung, Dr. Beyer vom Wirtschaftsverband der Holzindustrie, gibt sich noch nicht zufrieden, er will unter allen Umständen recht haben. In seinem neuen Aufsatz in Nr. 31 der „Holzindustrie“ wiederholt er lediglich alte Behauptungen, die auch dadurch nicht Wahrheit werden. Was die Arbeits- und Lohnverhältnisse in den östlichen Konkurrenzländern anbetrifft, so haben wir niemals bestritten, daß diese dort, absolut betrachtet, weit ungünstiger sind als in Deutschland. Die Gegenüberstellung von mehr oder weniger zutreffenden Lohnsätzen beweist aber gar nichts. Es muß auch die qualitative und quantitative Leistungsfähigkeit der Arbeiter berücksichtigt werden. Und da wird niemand ernstlich bestreiten wollen, daß der deutsche Holzarbeiter viel leistungsfähiger ist als der jener Länder. Wenn die absolute Lohnhöhe im internationalen Wettbewerb entscheidend wäre, müßten die von Beyer genannten Hauptkonkurrenzländer, Österreich, Polen und die Tschechoslowakei, einen ungeheuren Aufstieg ihrer Möbelindustrie zu verzeichnen haben. In Wirklichkeit liegen die Verhältnisse dort eher ungünstiger als in Deutschland.

Zur Frage, ob die Möbelausfuhr gestiegen oder zurückgegangen ist, wiederholt Dr. Beyer seine alten Zahlen. Auf unsere Feststellung, daß seine Berechnung auch Kranken- und Operationsstühle enthält, geht er mit keinem Wort ein. Durch die Hereinnahme dieser Gegenstände verschiebt sich das Bild so, wie Beyer es gern haben möchte. Wie die Dinge in Wirklichkeit liegen, zeigt folgende Zusammenstellung der für Möbel hauptsächlich in Frage kommenden Zolltarifnummern.

Nr.	Möbelausfuhr	1913	1929	Davon ins Saar- gebiet
625	Möbel und Möbelteile, grobe, unfurnierte, aus weichem Holz, roh und bearbeitet	20456	20742	7857
626a	Möbel und Möbelteile, grobe, unfurnierte, aus hartem Holz, roh	5549	29722	—
626b	Möbel und Möbelteile, grobe, unfurnierte, aus hartem Holz, bearbeitet; Bugholzmöbel	45657	20117	803
627	Möbel und Möbelteile, grobe, furniert	14387	38430	14190
Zusammen 86049 109011 22919				

Die Ausfuhr betrug 1913: 86 049 und 1929: 109 011 Doppelzentner, also ein Mehr von 22 962 Doppelzentner. Gegen diese Rechnung wendet der Wirtschaftsverband der Holzindustrie ein, daß die Ausfuhr nach dem Saargebiet in Abzug gebracht werden müsse, denn dies sei kein Ausland. Wir haben diesen Einwand bis zu einem gewissen Grade gelten lassen. Auf unsere Bemerkung, daß ein Teil der ins Saargebiet eingeführten Möbel von hier ins richtige Ausland gehe, antwortet Beyer, daß es sich nur um geringfügige Mengen handeln könne. Das ist möglich; an sich ist unsere Feststellung aber richtig. Daß deutsche Möbel über das Saargebiet nach Frankreich gehen, ist nicht weniger merkwürdig als die Ausfuhr über Holland nach England und anderen Staaten. Beyer scheint auch das nicht zu wissen, wie auch die Bemerkung, daß Frankreich infolge der abweichenden Geschmacksrichtung für unsere Möbelausfuhr keine Bedeutung habe, von einer mangelhaften Kenntnis der Dinge zeugt. Frankreich war in der Vorkriegszeit der vierbeste Käufer von deutschen Möbeln. Und das zu einer Zeit, wo das Wort von der abweichenden Geschmacksrichtung eine ganz andere Bedeutung hatte als heute; jetzt ist es kaum mehr als eine Phrase.

Nach Berücksichtigung des Einwands des Wirtschaftsverbandes der Holzindustrie ergibt sich folgendes Bild: Von der Gesamtausfuhr gehen die 22 919 Doppelzentner (nicht 22 830, wie früher infolge einer schlecht gedruckten Zahl in der amtlichen Veröffentlichung errechnet war) nach dem Saargebiet ausgeführten Möbel ab, es verbleiben dann 86 092 Doppelzentner. Mithin immer noch 43 Doppelzentner mehr als 1913. Die Feststellung, daß die Möbelausfuhr 1929 größer war als in der Vorkriegszeit, ist also richtig.

Die Dinge liegen aber weit günstiger, als diese Rechnung ergibt. Wenn die Verlegung der deutschen Zollgrenze durch den Weltkrieg berücksichtigt werden soll, dann darf dies nicht allein bei den Ausfuhrzahlen der Nachkriegsjahre gesehen, sondern auch für 1913. Von der Gesamtausfuhr 1913 muß also abgezogen werden, was damals aus den Gebieten, die heute im Osten, Norden und Westen außerhalb der deutschen Zollgrenze liegen, ins Ausland gegangen ist. Nur die so berichtete Ausfuhrzahl läßt einen vollständigen Vergleich mit der Ausfuhr in den Nachkriegsjahren zu. Man läßt sich die Ausfuhr aus diesen Gebieten leider nicht feststellen. Aus dem Saargebiet ist sie wahrscheinlich nicht groß gewesen. Das gleiche gilt für Nord Schleswig. Anders liegen die Verhältnisse im Osten. Aus unserer Zusammenstellung der Möbelausfuhr ist zu ersehen, daß von den vier Ausfuhrgruppen die dritte einen starken Ausfuhrrückgang aufzuweisen hat. Diese Gruppe (Zolltarifnummer 626b) umfaßt Möbel und Möbel-

teile aus hartem Holz und Bugholzmöbel. Es handelt sich also in der Hauptsache um Stuhl- und Stuhlmöbel. Deutschlands größte Stuhlfabrik in der Vorkriegszeit war in Gossentín; sie beschäftigte über 700 Holzarbeiter. Heute gehört dieser Ort zu Polen. Der Gossentiner Betrieb arbeitete hauptsächlich für den Export. Seine Ausfuhrmenge ist nicht bekannt, aber sie hat die Höhe der Ausfuhr unter der Zolltarifnummer 626b stark beeinflusst. Allein nach Abzug der Ausfuhr dieses einen Betriebes wird die Ausfuhrzahl von 1913 merklich kleiner und damit die Mehrausfuhr 1929 größer als in vorstehender Rechnung. Der Gossentiner Betrieb ist aber nicht der einzige gewesen, der eine starke Ausfuhr hatte. Es bleibt also bei unserer Feststellung: Die Möbelausfuhr war 1929 größer als in der Vorkriegszeit!

Auf dem Wege zum Waggontreiff.

Der Kampf um und gegen die Gebr. Schöndorff A.-G. (Sitz Düsseldorf) ist entschieden: Die Linke-Hofmann-Busch-Werke A.-G. (Düsseldorf) haben die Aktienmehrheit der Schöndorff A.-G. erworben. Diese Transaktion erfolgte im Einverständnis mit der Vereinigten Westdeutschen Waggonfabriken A.-G. (Westwaggon). Nachdem nun die bisher fühlbare Außenseiterkonkurrenz der Schöndorff A.-G. beseitigt ist, beherrschen Ost- und Westwaggon das Feld. Die Westwaggongruppe ist entstanden durch den Zusammenschluß der Düsseldorf-Eisenbahnbedarf vorm. Weyer u. Co. A.-G., der van der Zypen- und Charlier G. m. b. H. in Köln und der Firma Killing u. Sohn in Hagen zu den Vereinigten Westdeutschen Waggonfabriken A.-G. (Sitz Köln), und die Ostwaggongruppe durch den Zusammenschluß der Linke-Hofmann Werke A.-G. in Breslau, der Waggonfabrik Busch A.-G. in Danzig, der Waggon- und Maschinenfabrik A.-G. in Görlitz, der Sächsischen Waggonfabrik A.-G. in Werdau und der Christoph u. Unmad A.-G. in Riestu zu der Linke-Hofmann-Busch-Werke A.-G. (Sitz Berlin).

Was aus den Schöndorff-Betrieben wird, steht noch nicht fest. Vorläufig tritt eine Veränderung nicht ein, die Werke in Düsseldorf (Waggon- und Innenausbauabteilung), in Berlin (Innenausbauabteilung) und in Heidelberg (Fuchs A.-G.) arbeiten wie bisher auch unter den alten Leitungen weiter. Da die Schöndorffschen Betriebe zu den bestgerüsteten der Branche gehören und bisher mit hohem Gewinn für die Aktionäre gearbeitet haben, ist kaum anzunehmen, daß sie in nächster oder späterer Zeit stillgelegt werden. Da die Konzentration den Zweck hat, die Produktion dem Bedarf anzupassen, werden Betriebsstillegungen bald folgen; vielleicht weniger innerhalb der heutigen Konzernne, sondern durch Verkauf und Stilllegung gewisser Außenseiterbetriebe.

Der Zusammenschluß der deutschen Waggonfabriken zu einigen Großunternehmen hat auch eine internationale Bedeutung. Wie wir berichtet haben, wird die Schaffung eines internationalen Waggontartells geplant. Bisher scheiterte der Plan an der organischen Zersplitterung der Industrie in einigen Ländern. Schlimm lagen in dieser Hinsicht die Verhältnisse in Belgien. Jetzt ist dort eine Verständigung erfolgt. Auch in Deutschland ist der Weg nun freier. An den Verhandlungen sind beteiligt die Waggonfabriken in Deutschland, Belgien, Frankreich, Italien, Österreich, Schweiz, Tschechoslowakei und Ungarn.

Gedanken über die Holzwirtschaft.

Das „Holz-Zentralblatt“ beschäftigt sich in seiner Nummer 26 mit der „Lage und Aussichten des Holzgeschäfts und der Holzindustrie“. Trotz aller augenblicklichen Schwierigkeiten kommt das Organ vieler Unternehmervorstände zu dem Schluß, daß „die Wirtschaft und der Markt an sich (Erzeugung und Bedarf) gesund und leistungsfähig bzw. aufnahmefähig. Hätten wir im übrigen normale Verhältnisse in Europa, so würde heute eine ganz kolossale Nachfrage nach Holz bei schnell steigenden Preisen einlefen und als Folge davon eine gewaltige technische Umstellung und Intensivierung der Produktion. Daraus steht die Aussicht und die Hoffnung der Holzwirtschaft, auch in Deutschland, und das gibt ihr, trotz der jetzigen Schwierigkeiten, den immer noch starken realen Grund und Boden... Bei vorsichtiger Gesamtprognose der Möglichkeiten wird man selbst zum 1930er Geschäft Zutrauen haben dürfen.“ Nach einigen Betrachtungen über die ausländische Konkurrenz heißt es: „Unter solchen weiteren Gesichtswinkel muß auch die gegenwärtige Lage im Holzgeschäft und in der Wirtschaft betrachtet werden, d. h. unter dem einer trotz aller Schwierigkeit starken Zukunft. Die deutsche Holzwirtschaft und Holzindustrie sind im Kern gesund, Holzkonsum und Holzpreise sind auf weitere Sicht steigend, die technischen Vervollkommnungs- und Gewinnmöglichkeiten in Holz sind noch groß.“

Die Hoffnungen, die hier auf die Zukunft der deutschen Holzwirtschaft gesetzt werden, sind durchaus nicht übertrieben, sie wurzeln in realen Tatsachen. Wir freuen uns dieser Worte einer Unternehmerzeitung. Es ist mal etwas anderes als das sonst übliche „Stöhnen und Klönen“.

Untersuchungen über das Holzhandwerk.

Das Organ des Deutschen Handwerks- und Gewerbelammerlages, das „Handwerksblatt“, veröffentlicht das Ergebnis einer Untersuchung über die Umsatzentwicklung im Handwerk und Kleingewerbe in den Jahren 1924 bis 1928. Der Untersuchung lagen 500 Fragebogen zugrunde. Die Untersuchungsgrundlage ist also sehr schmal, denn in Deutschland gibt es fast 1,5 Millionen „Handwerksbetriebe“, das sind Betriebe mit bis 10 Beschäftigten. Aus dem Holzgewerbe wurden 37 Betriebe mit 328 Beschäftigten erfaßt, bei reichlich 190 000 Betrieben mit 450 000 Personen. Der Bearbeiter der Untersuchung, Dr. Günter Kaiser (Kiel), gibt selber zu, daß seine Zahlen „nicht als unbedingt repräsentativ aufgefaßt werden können“, aber es seien doch „Annäherungswerte“. Vielleicht ist auch das noch zuzusetzen, da aber seine Untersuchung die einzige dieser Art ist, muß man auf sie zurückgreifen, wenn man sich mit diesen Fragen beschäftigen will.

Die Untersuchung erstreckt sich auf sechs Gewerbegruppen. Uns interessieren hier nur die Ergebnisse für das Holzhandwerk. Über die Umsatzentwicklung in den beteiligten Betrieben unterrichtet folgende Zusammenstellung:

Umsatzentwicklung im Holzhandwerk.

Berufe	Betriebe mit... Personen	Umsatzsteigerung in Prozent des Vorjahres				
		1925	1926	1927	1928	1925/28
Tischler	1-10	+ 28	- 4	+ 33	+ 12	+ 48
	über 10	+ 72	- 16	+ 38	+ 20	+ 34
Drechsler	1-30	-	- 24	+ 42	- 10	- 3
Stellmacher	2-6	+ 15	- 7	+ 13	-	+ 5
Böttcher	3-5	+ 10	- 11	- 11	+ 4	- 18
Bildhauer	1-5	+ 21	- 32	+ 17	- 18	- 34
Durchschnitt	-	+ 31	- 8	+ 33	+ 11	+ 35

Die Umsatzentwicklung war in den einzelnen Berufen verschieden. Von 1924 auf 1925 stieg der Umsatz um 31 Prozent im Durchschnitt. Weit voran marschieren die Tischlereibetriebe mit über 10 bis höchstens 50 Beschäftigten; hier betrug die Umsatzsteigerung 72 Prozent. Das Krisenjahr 1926 brachte auf der ganzen Linie einen Rückgang. In den nächsten Jahren ging es wieder aufwärts. Von 1925 bis 1928 erhöhte sich der Umsatz um 35 Prozent im Durchschnitt. Nachfolgende Tabelle berichtet über den

Umsatz je beschäftigte Person.

Berufe	Betriebe mit... Personen	Umsatz pro Kopf in Mark		
		1925	1927	1928
Tischler	1-10	3900	5000	6500
	über 10	5800	5600	6600
Drechsler	1-30	2500	3600	4900
Stellmacher	2-6	2300	2500	2800
Böttcher	3-5	2300	3100	4200
Bildhauer	1-5	2200	2700	2600

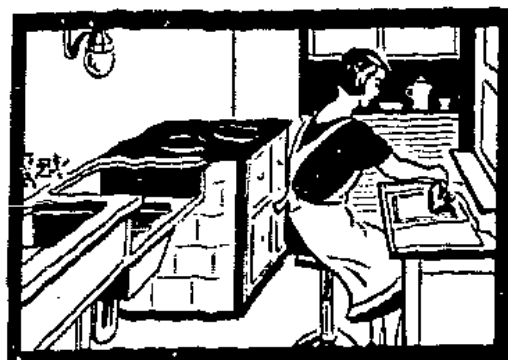
Die Berechnung des Umsatzes ist in der Weise erfolgt, daß der jeweils erzielte Jahresumsatz durch die Ende Dezember vorhandene Beschäftigtenzahl geteilt wurde. Einwandfrei ist diese Methode nicht; eine genauere Berechnung würde wahrscheinlich höhere Umsätze ergeben. Außerordentlich interessant ist folgende Zusammenstellung über die

Umschlaghäufigkeit des Lagers.

Berufe	Betriebe mit... Personen	Umschlag in den Jahren				
		1924	1925	1926	1927	1928
Tischler	1-10	5,2	5,9	5,5	6,0	6,2
	über 10	4,5	7,5	6,2	6,6	7,6
Drechsler	1-30	-	4,9	4,0	4,6	5,8
Stellmacher	2-6	1,9	2,2	2,5	3,0	2,6
Böttcher	3-5	7,1	4,4	5,0	4,2	4,3

Die Umschlagshäufigkeit hat Dr. Kaiser dadurch gewonnen, daß er den erzielten Jahresumsatz durch das Lager am Jahresende geteilt hat. Wegen dieser Berechnungsmethode haben wir die stärksten Bedenken. Überhaupt wäre es richtiger gewesen, den Kapitalkumschlag zu berechnen und nicht den Lagerumschlag. Der Lagerumschlag kommt doch eigentlich nur für Handelsbetriebe in Betracht, die Handwerksbetriebe sind aber doch wohl noch in der Hauptsache Produktionsbetriebe. Vielleicht trifft es zu, daß in manchen Handwerksbetrieben der Lagerumschlag das gleiche ist wie der Kapitalkumschlag, im allgemeinen ist das aber nicht der Fall. Aber halten wir uns einmal an das, was die Untersuchung ergeben hat. Danach schwankte in den vier Jahren im Jahre 1928 der Lagerumschlag zwischen 2,6 und 7,6 mal. Das ist ein Ergebnis, das mit den Klagen der Unternehmer über die lange Festlegung der Kapitalien nicht im Einklang steht. In Wirklichkeit ist das Verhältnis noch günstiger, was jede methodisch einwandfreie Untersuchung beweisen würde.

An Hand der Untersuchungsergebnisse über den Umsatz je Beschäftigten hat Kaiser versucht, den Gesamtumsatz des Holzhandwerks zu schätzen. Er kommt dabei zu folgenden Umsatzzahlen: 1924: 980,9 Millionen, 1925: 1209,8 Millionen, 1926: 1104,8 Millionen, 1927: 1392,2 Millionen und 1928: 1704,9 Millionen Mark. Bieweit diese Zahlen der Wirklichkeit nahekommen, läßt sich schwer sagen.



Heim und Familie



Warum lügen die Kinder?

Eltern und Erziehern bereitet kaum eine seelische Erschütterung des Kindesalters soviel Sorge wie der kindliche Hang zur Lüge. Warum lügt das Kind? Ist dieser Hang gefährlich? Lügen aller Kinder? Diese und ähnliche Fragen wurden von der Psychologin Maria Zillig an einem reichen Material von neun- bis dreizehnjährigen Kindern Württembergischer Schulen in mehreren Versuchsreihen untersucht, die einen tiefen Einblick in die Kindesseele gewähren. Die Versuche bezweckten, dem Kind Gelegenheit zur Lüge zu geben, wobei immer andere Triebe zur Lüge maßgebend waren. Ein Versuch bestand zum Beispiel darin, daß die Lehrerin an der Tafel eine schwierige Kopfrechnung demonstrierte, die von den Kindern unmöglich gelöst werden konnte und die Kinder veranlaßte, bei jeder Rechnung aufzuschreiben, ob sie dasselbe Endergebnis wie das von der Lehrerin genannte errechnen hätten. Jedes aus Ehrgeiz abgegebene Ja war also eine Lüge. Bei diesem Versuch hielt sich nur ein winziger Teil der Kinder von der Lüge frei, etwa die Hälfte behauptete, in allen vier Fällen die Aufgabe richtig gelöst zu haben, sehr viele gaben drei richtige Lösungen an, da sie die Fälle nicht durchsahen.

In einem anderen Versuch wurden den Kindern offene Briefumschläge mit Bonbons, Bildchen, Siegelmarken und anderen das Kinderherz erfreuenden Dingen übergeben. Sie durften den Umschlag mit nach Hause nehmen, mit den Sachen spielen, sollten sie aber am nächsten Tag vollständig zurückbringen. Jeder Umschlag trug an versteckter Stelle eine Nummer, so daß die Kinder die Möglichkeit einer Kontrolle nicht ahnen konnten. Nur ein Drittel der Kinder brachte alles ordentlich zurück, von den übrigen gaben die meisten schriftlich an, sie hätten alles unverehrt zurückgegeben, nur ein kleiner Bruchteil gab alle Verluste und Beschädigungen wahrheitsgemäß zu. Einzelne Kinder, die das Bonbon verpröft hatten, gaben die leeren oder mit anderen wertlosen Dingen gefüllten Hüllen zurück, sie erlegten die am Ort nicht beschaffbare Bonbonmarke durch eine andere, und wenn sie die verärrerte Nummer doch entdeckten, machten sie sie unkenntlich; dieses kriminelle Vorgehen war jedoch verhältnismäßig selten. Einige Kinder behaupteten, sie hätten das Zurückgeben vergessen, nur wenige von diesen brachten später die Teile in Ordnung wieder, viele überhaupt nicht. Bei einem dritten Versuch mußten die Kinder verschiedene Fragen beantworten, die ihnen Gelegenheit zu Ausschmückereien und Prahlereien gaben. Solche Fragen waren etwa: War dein Vater schon in Amerika, in Haarlem? Wieviel Äpfel kannst du auf einmal hintereinander essen? Wieviel Schuhe und Bücher hast du? Bei Kenntnis der häuslichen Verhältnisse der Kinder konnte man leicht die großen Lügen feststellen. Obwohl die Kinder mit großer Freude an die Beantwortung herangingen, blieben sie sich doch einigermaßen zurück, denn über die Hälfte der Kinder rekonstruierte nicht, die meisten Ausschmücker nur bei einer oder zwei Fragen; am meisten übertrieben die Zehnjährigen, am wenigsten die Dreizehnjährigen. Einige behaupteten, 20 Bücher und 20 Paar Schuhe zu besitzen oder 45 Äpfel essen zu können.

So wurden zusammen neun Versuche angestellt, aber kein Kind hielt sich dabei ganz frei von Lügen. Es wurde um so mehr geschwändelt, je weniger die Kinder die Lüge für nachprüfbar hielten. Die Versuche stülten ihre Ehrlichkeit bei Angabe über die eigenen Leistungen, ihre Schmeicheleien, Unterwürfigkeit, Strebertum, Gewinnsucht, Raschhaftigkeit, Streben nach Ansehen eines begehrten Gegenstandes als Merkmal der Lüge in den Vordergrund. Ein Versuch der Selbstbeurteilung bestand in der Beantwortung der Frage, ob fünf gute und fünf schlechte Eigenschaften auf das Kind zuträfen. Hier war oft Scham die Ursache der Lüge, wenn gerade die ärmsten Kinder behaupteten, sie besäßen viele sehr schöne Sachen. Das Ergebnis aller dieser Versuche war, daß fast alle Kinder in mindestens vier Versuchen lügen. Die häufigsten Motive dazu waren: Auf glänzende Schulleistungen, Ehrgeiz, Angst vor Entdeckung kleiner Fehler, nach Ausschaltung von Mängeln gerichtete Scham, um gutes Einkommen mit der Lehrerin bestmögliche Unterwürfigkeit, wobei fast alle Kinder Lügen, Rekonstruieren und Verschweigen. Bei diesen neun Versuchen ein Kind siebenmal lügenhaft, so konnte man es ruhig als Lügling bezeichnen, die siebenmal die Wahrheit sagten, als Wahrheitsfinder. Die Kinder hatten geübt durch die Lüge, in der Klasse viel mehr Mut und Selbstvertrauen als bei der Befragung unter vier Augen.

Die Motive der Frauen mehr lügen als Männer, wie man schon im Alter glaubt, konnte nicht mit Sicherheit beantwortet werden. Bei kriminellen Lügen und beim Bonbondiebstahl trug die Scham an der Spitze, sonst lügen Mädchen häufiger. Die Versuche aber weniger und waren reinlicher und weniger hinter als die Frauen.

Die Lüge wird also im allgemeinen nicht gelehrt, sondern als zweckmäßiges Mittel zur Erlangung von Vorteilen benutzt, doch lügt das Kind die Lüge zu verbergen, es scheut die Entdeckung. Manche, die meinten, wie sie beim ersten Versuch behauptet worden waren, empfanden dies als Blamage, jedoch nicht alle, was dann besonders vorzüglich, wenn der Lehrer ihre Lügen oder sonstige Verschweigungen schmerzlich und mit großer Bemerkung eine Notiz gebraucht

haben, noch viel schwerer. Manche gestehen ihre Lügen beim persönlichen Verhör, andere lügen hartnäckig weiter. Erzählte man den Kindern Geschichten, in denen in ganz ähnlicher Weise gelogen wurde wie bei den Versuchen, dann versicherten alle, sie würden nie so handeln. Sie kennen also die Theorie, handeln aber in der Praxis anders; es besteht also ein arges Mißverhältnis zwischen sittlicher Einsicht und sittlichem Tun. Das lügende Kind ist nicht einfach als minder intelligent zu betrachten. Prüfungen der Geistesfähigkeiten ergaben, daß bei den wahrheitsliebenden das Gedächtnis besser war als beim Durchschnit, ebenso ihre Konzentrationsfähigkeit; feltamerweise waren sie auch in Leistungen der Phantasie den Lügern weit voran. Eine arme Lügnerin zeigte in schriftlichen Aufgaben einen jämmerlichen Mangel an Phantasie. Dagegen gehören gute Kombinationsfähigkeit und Lüge zusammen.

Eigenartige Zusammenhänge ergaben sich auch zwischen Lüge und Charakter. Alle lügenden Mädchen wünschten zum Beispiel einen schönen Mann zu heiraten, von den wahrheitsliebenden nicht eine. Die Lügnerinnen wünschten ferner vorwiegend elegante Schuhe und Strümpfe, diese wollten öfter kluge Gedanken haben und den Armen Gutes tun. Auch bei der Selbstbeurteilung sind die Lügnerinnen bedenkenloser. Sehr viele der Lügner behaupten ohne Berechtigung, sehr schön zu sein, ja sogar, daß sie immer die Wahrheit sagten; im Wünschen sind sie auffallend unbescheiden und gierig. Lügnerinnen sind in der Klasse meist nur bei Kindern ihrer Art beliebt, sonst werden sie gemieden. Sie sind auch oft klatschüchtig, roh, diebisch, faul und unaufmerksam. Lügnerhaftigkeit ist also ein typischer Zug charakterologisch minderwertiger Kinder, natürlich nicht bei nur geringem Ausmaß der Unart.

Daher ist größte Vorsicht bei Aussagen von Kindern vor Gericht am Platz, denn gerade Personen der nächsten Umgebung werden in das Lügnerweb verwickelt. Kein Kind kann die Forderung unbedingter Wahrhaftigkeit erfüllen, darum sollte man nicht jede Lüge tragisch nehmen. Es gibt auch kein unbedingt wirksames Mittel gegen die Lüge. Diese Eigenschaft kann rasch und spurlos vorübergehen wie eine Krankheit. Die Hauptrolle der Kinderlüge ist der Zwang zum Vorzeigen von befriedigenden Leistungen, durch die das Kind glänzen will. Solange die Erziehung auf Leistungsdrill eingestellt ist, wird die Kinderlüge nicht verschwinden.

Hygiene im Haushalt.

Der Preussische Landesauschuß für hygienische Volksbelehrung schreibt über die Hygiene im Haushalt folgendes:

„In den letzten Jahren hat die Hygiene auch im einzelnen Haushalt mehr und mehr Eingang gefunden, aber immer noch stehen viele Kreise den Bestrebungen, Hygiene in den Haushalt zu tragen, ablehnend gegenüber in der Annahme, daß die Haushaltshygiene verbunden sei mit der Anschaffung kostspieliger Apparate und Geräte. Das ist durchaus falsch! Eine der Grundregeln der Hygiene und besonders der Haushaltshygiene ist Sauberkeit. Dafür braucht man nur eine Schüssel Wasser, ein Stück Seife und ein sauberes Handtuch. Zum Staubwischen gehört nicht unbedingt der elektrische Staubsauger, sondern ein feuchtes Tuch oder ein angefeuchteter Besen. Um gute Luft im Zimmer zu haben, braucht man keinen Ventilator, sondern man muß morgens und abends, im Sommer wie im Winter, für kurze Zeit die Fenster öffnen. Diese und ähnliche Beispiele zeigen, daß es bei der Haushaltshygiene weniger auf den Geldbeutel als vielmehr auf das nötige Wissen und auf dessen Verwendung im geeigneten Augenblick ankommt.

Manche Hausfrau und manche Hausangestellte weiß heutzutage sehr wohl, daß durch die Ausatemluft eines Menschen unter Umständen alle möglichen Krankheitskeime in der Luft verstreut und anderen dadurch gefährlich werden können. Allein, was geschieht im kritischen Augenblick?

Auf dem Herd in der Küche steht der Topf mit Milch zum Kochen. Die Hausfrau oder Hausangestellte wird im Augenblick abgerufen oder erleidet im Nebenzimmer währenddessen eine andere Arbeit. Plötzlich erinnert man sich oder es ertönt von einem Dritten der Ruf: Die Milch kocht über! Rasch stürzt man in die Küche, schiebt den Topf beiseite und — pufet mit vollen Backen die überkochende Milch herunter! Wieviel Krankheitskeime werden so denen, die später die Milch trinken sollen, hineingeblassen! Und doch, ein schnell aus der Küchenschleife entnommener metallener Löffel, den man in die kochende Milch hineinhält, hätte in hygienisch-einwandfreier Weise das ganze Unglück verhüten können.

Dieses und ähnliche Beispiele beweisen nur, daß wichtiger als alle Apparate für die Hygiene im Hause hygienisches Wissen, hygienisches Denken ist, wie es, unter Führung des Reichsausschusses für hygienische Volksbelehrung, heutzutage von den verschiedensten Seiten und auf den verschiedensten Wegen jedem zu vermitteln versucht wird. Ausgerüstet mit solchem Wissen, wird die Hausfrau oder ihre Stellvertreterin imstande sein, sich hygienisch einwandfrei zu benehmen bei den verschiedensten kritischen Momenten des täglichen Lebens ebenso, wie wenn der Schreckensruf ertönt: Die Milch kocht über!

Zum Schulanfang.

Nun ist der große Tag herangekommen, auf den der kleine Mensch in den letzten Wochen so fieberhaft gewartet hat, weil ihm Eltern, Geschwister, Spielgenossen soviel von der Schule erzählt hatten. Nun sitzt die Schar der Kleinen zum erstenmal in einem Raum beieinander, nun hat sie das Schicksal zu einer Klassengemeinschaft zusammengefügt, und sie warten der Dinge, die kommen sollen. Wie verschieden sie sich schon am ersten Tage geben. Da sind die Unverzagten, die Vorlauten und Recken. Sie spielten täglich auf der Straße, balgten sich wohl auch mit ihresgleichen, sie wissen sich ihrer Haut zu wehren, sie sind schlagfertig, ohne Scheu und werden sich leicht in die neuen Verhältnisse fügen. Da sind aber auch andere; sie sitzen still, gedrückt, verängstigt auf ihren Bänken. Das sind die Stubenhocker, die ängstlich behüteten Kinder, die allein aufwuchsen, vielleicht auch solche, die ängstlichen Gemütes sind und sich daher nicht trauen, aus sich herauszugehen.

Neben den Kleinen stehen Väter und Mütter, am meisten diese. Sie wollten ihr Kind dem Lehrer persönlich übergeben. Sie haben ja so mancherlei auf dem Herzen. Aber sie sehen so viele andere Kinder, andere Eltern, die sicher auch ihre besonderen Sorgen haben. Da zeigt es sich eben, daß ihr Kind heute in eine Gemeinschaft eingetreten ist, auf die nun Rücksicht, viel Rücksicht genommen werden muß. Dauernd wird fortan der junge Mensch mit den anderen in irgendeiner Form zusammenleben, und aus unzähligen kleinen Erlebnissen heraus wird sich der Gemeinschaftsinn bilden, der doch einmal nötig ist, um zu Dingen und Menschen das rechte Verhältnis zu gewinnen.

Freilich ruft der Eintritt des kleinen Kindes so mancherlei Sorge im Elternherzen wach. Wie wird es sich in die veränderten Verhältnisse schicken, wie in den Kreis der Genossen, wie in die schulischen Einrichtungen? In die heimische Welt war es langsam und von den Eltern geleitet hineingewachsen; aber nun steht es ja mit einemmal allerlei Neuem gegenüber. Wie wird es ferner im Unterricht anpacken; wird es so mitkommen, daß sich seine Zukunft glücklich vorbereitet? Wie wird es ferner mit seinen Eigentümlichkeiten werden? Vielleicht ist es ausnahmsweise schüchtern, langsam, verträumt, es hat vielleicht diese oder jene körperliche Eigenart oder gar ein Gebrechen des Leibes oder der Seele. Alle diese Sorgen können und sollen besprochen werden, so kann viel verhütet werden, wenn der Lehrer rechtzeitig in das besondere Wesen seiner Schüler eingeweiht wird; wenn diese Besprechung auch am ersten Tage nicht immer möglich ist, so lassen doch die nächsten Wochen noch Zeit dazu. Da steht ferner zwischen Eltern und Kindern der Lehrer. Er ist heute die Hauptperson und wird in den nächsten Wochen fest in das Kinderherz hineinwachsen. Was er sagt, tut und fordert, geht tief in die Seele des Kindes und wird ihm zum festen Evangelium. Bald wird die Mutter merken, wie der Lehrer als neue Erziehungsmacht eingetreten ist und auch das Herz des kleinen Menschen beeinflusst. Jahrelang werden so zwei Menschen schicksalhaft aneinander geheftet bleiben. Wie wird sich da das Verhältnis zwischen beiden gestalten? Nun, es darf wohl behauptet werden, daß sich die heutige Schule ihrer schweren Aufgabe bewußt ist, daß sie vor allem versucht, die menschlichen Beziehungen zum Kinde und zur Familie zu betonen. Der heutige Lehrer der Kleinen — wenn er ein rechter Mensch ist — ist bestrebt, die Eltern zu hören, in Verbindung mit ihnen zu bleiben, er will der freundliche Gärtner der jungen Menschentropfen sein, er will den Übergang vom Hause zur Schule überbrücken, er will Sonne in den Schultag hineintragen.

Die heutige Schule wird den Eltern manchmal anders erscheinen, als sie sie früher selbst erlebt haben. Es haben sich hauptsächlich die Arbeitsweisen geändert. Im ersten Schuljahr wird oft der sogenannte Gesamtunterricht getrieben, das heißt, es findet nicht sogleich eine Fächerung statt, sondern der Unterricht wird nur in einem Fache gegeben, und zwar so, daß die Lehrkräfte unter sich nach ihrem inneren Zusammenhang verknüpft werden. Ferner hören wir manches vom Arbeitsunterricht, der hauptsächlich darauf ausgeht, Kenntnisse, Erkenntnisse und Fertigkeiten durch eigenes Erleben, durch wirkliche Mitarbeit des Kindes zu gewinnen, der auch die Handbetätigung (Auschneiden, Formen, Basteln) als ein Mittel ansieht und der an das Leben in der engeren Heimat der Kindes anknüpft. Auffällig ist vielleicht auch, daß die starren Formen der äußeren Ordnung, des Umganges mit dem Lehrer einer größeren Freiheit Platz gemacht haben, da man heute mehr bemüht ist, freundliche, menschliche Beziehungen zwischen Lehrer und Schüler zu schaffen.

Das Kind findet in den ersten Tagen daheim für seine Schulerlebnisse ein williges Ohr, denn alles Neue gefällt und reizt. Diese Teilnahme des Hauses ist gut und schön. Aber nicht zu billigen ist es, wenn sie nicht in einem gewissen Grade anhält. Freilich wird sie mit der Zeit immer etwas verblasen, aber dringend ist es zu wünschen, daß die Eltern die Schullaufbahn ihres Kindes häufig begleiten, überwachen, auf dem laufenden bleiben und rechtzeitig eingreifen und die Schule anschauen, ehe irgendein erster Schaden entstehen konnte.

P. Pöge, Berlin.

Unterhaltung und Wissen



Georg Mehler.

Eine Erzählung aus dem Bauernkrieg von M. Fred Nauck.

Man schrieb das Jahr 1521. Siegend brannte die Julionne auf die lahnen Felder, die heuer der fleißigen Hände in ihrer Bearbeitung entbehren mußten. Wilde Zellen waren ins Land gekommen. Die Bauern hatten sich wider ihre Zwingererren mit Feuer und Schwert erhoben und hier und dort flammete die Empörung auf. Der rote Hahn schwang sein Gefieder. Bewaffnete Scharen zogen raubend und mordend in Städte und Dörfer und vor die Burgen der Adligen — alle Bande von Fucht und Ordnung schienen gelöst.

Im Wirtshaus zu Ballenberg, einem kleinen Ortchen im Odenwald, ging's lustig zu. Hochzeit wurde gefeiert, und die Margreth, die älteste der drei Wirtstöchter, und der Ludwig, der Bub des Müllers aus dem nahen Mosbach, waren das junge Paar. Ganz Ballenberg nahm Anteil an dieser Feier, und die niedrige Wirtstube vermochte die Gäste kaum zu fassen. Da saßen nun die Alten, eifrig schmauchend, den guten Mosbacher und den Hefenwinkler und den Ruchdörfer schlürfend. Ja, Georg Mehler, der Wirt, ließ es sich was kosten. Der starke, lebhaft Mann trank selbst gern einen guten Tropfen und gab an diesem frohen Tage gern was die Keller nur bargen.

Ein wenig still wurde Mehler doch bei dem Gedanken, daß ihn sekund die Margreth, die ihm die Frau in Ruch und Haus erseht, verlassen wollte. „Aber“, tröstete er sich, „das hilft nun halt nichts, und da muß jeht die Zweit', die Lies, ans Rad!“

„Trinkt, Freunde“, er hob den vollen Becher und allseitig ward ihm Bescheid.

Das junge Volk vergnügte sich indes im Freien mit Sang und Tanz, und die lustigsten waren wohl der Ludwig und sein junges Weib. Die Fiedel läute, die langen blonden und braunen Böpfe der Dirnen flogen, und die Ruben stampften



mit ihren schweren Schuhen den Takt dazu. Langsam sentte sich die Dämmerung hernieder und machte dem fröhlichen Treiben ein Ende.

Bis tief in die Nacht hinein saßen aber die Männer drinnen um ihren Wirt und hörten seine Worte, die von gar ernsten und bösen Dingen zu berichten wußten. War da vor einigen Tagen ein Fuhrmann zu kurzer Raft eingekehrt und erzählte von Aufständen der Bauern dort drüben, im Hohenloheschen. Und dem Wirt kündigte er einen Sendboten mit wichtigen Nachrichten von dem früheren gräflichen Kanzler Wendel Hippeler, der jeht an der Spitze eines Bauernhaufens stand, bereit, gegen den Adel zu ziehen.

Langsam blieben die Bauern beisammen, rot die Gesichter von Wein und Erregung. Georg Mehler gab endlich ihrer aller Empfindung Ausdruck, als er sagte: „Saltet Euch bereit; daß geht's los. Mühet Hellebarde und Morgenstern! — Dann weh euch, ihr Herren auf Buchen, auf Wertheim, auf Felsberg, ihr von Hagenbuckel, vom Melibotus, ihr Pfaffen in den vollen Mönstern und Gütern. Dann wird der Bauer frei vom Zehnten, frei wird die Jagd und der Zins wird geringer!“

Mit einem festen Händedruck schieden sie. Wenige Stunden ließen ihnen zur neuen Fron.

Das junge Paar war schon einige Stunden früher aufgedröhen. Im leichten Strohwägelchen fuhren sie, eng aneinandergeschmiegt, der Stadt entgegen, neuem Leben, dem Glück zu. Jedes hing seinen Gedanken nach. Ludwig dachte an den Vater, der im Lehnstuhl dem Ende seiner Tage entgegenah. Mutter war lange tot, Geschwister hatte er keine. So ruhte die ganze Last des väterlichen Geschäftes auf seinen ungen Schultern. Jezt aber — er drückte zärtlich den Arm seines jungen Weibes —, jezt wird alles besser im Müllerhaus: Vater bekam seine Pflege und die alte Kathrin die Hilfe, die sie sich wohl ersehnte.

Und die Margreth war auch mit ihrem Sinn zu Hause, bei dem Vater, bei den Schwestern. Sie wußte es, die Wirtschaft war bei der Lies gut aufgehoben. Ach ja, ein hüßel langsame und betulich war wohl die Lies, aber eigen und schlau. Dann dachte sie an ihren künftigen Aufabentris.

dachte an den gelähmten Hefenwinkler, dem sie eine gute Tochter sein wollte. Sie hatte den alten Mann, der selbstquälerisch in seinem Stuhl hockte, einmal gesehen. Unfroß war sein Blick gewesen, wortfarg, herb sein Wesen. Aber ein Lächeln umspielte den vollen Mund, sie würde schon mit dem alten „Griesener“ fertig werden!

Weiter trotzte der Braume, weiter mahlte der Wagen die schmale Landstraße entlang.

Frühling zwischen Mauern.

Des Frühlings zarte Lichter, die durch die Tage wohnen,
Lassen des Elends Gesichter mit doppelter Schärfe sehen.

Die Fältchen, schon in Kinderwangen eingegraben
Von Tagen der Not, die diese Kleinen quälen,
Von Hunger nach Brot, den sie ewig ohne Hoffen haben,
Von Sehnsucht nach Liebe und Licht, die ihnen immer fehlen.

Die Alten hockend in Fabriken und Büros:
Ihre Augen werden den Blick voller Schwere nicht los,
Und Furchen, von Qualen gegraben, rinnen vom Munde hinab,
Nur unerfülltes Sehnen begleitet sie treu bis zum Grab.

Greisinnen sitzen steil auf Spielplatzbänken
Und möchten gern an Vergangenes, Schönes denken.
Die Sonne, die sie jezt genessen könnten,
Kann nur schmerzhaft ihre müden Augen blinden.

Der Frühling ist keine grosse Freude in der Stadt,
Wenn man nicht Liebe, nicht Hoffen, nicht satt zu essen hat.
Und so oft auch auf den Wiesen die Blumen blüh'n:
Durch die Stadt sieht man immer Not und Elend zieh'n.

E. Wald.

Ein Licht tauchte vor ihnen auf; dann eine rauhe Stimme: „Se da, sind wir bald in Ballenberg beim Gastwirt Mehler?“ Margreth fuhr bei Nennung des vertrauten Namens leicht zusammen, indes Ludwig freundlich Auskunft gab. Ohne Gruß und Dank verschwand danach der Frager in der Dunkelheit; hin und her schwankte, ferner, immer ferner, sein Licht, jezt war es hinter einer Biegung den Blicken entzogen.

Schweigend fuhr das junge Paar weiter, den Lichtern der nahen Stadt entgegen, die dort von der Höhe herübergrüßte.

Schwere Schläge donnerten gegen die Wirtshausstür: „Aufgemacht, Wirt, aufgemacht“, Klang es in rauhen Kehrlauten. Mehler erhob sich schlaftrunken von seinem Lager und eilte hinunter: „Ei, wer ist denn da?“ „Aufgemacht, hier ist der Rote, den ihr erwartet!“ Da öffnete der Wirt und ließ den Ankömmling eintreten.

Stunden vergingen, und die ersten Strahlen der erwachenden Sonne fand die Männer in einer Ecke der verräucherten Stube in eifriger, gestüßter Unterhaltung. Ein arg zerstücktes Schriftstück lag vor ihnen, auf dem der ehemalige pfalzgräfliche Kanzler Fuchssteiner „die gründlichen und rechten 12 Hauptartikel aller Bauernschaft und Hinterlassen der geistlichen und weltlichen Obrigkeiten, von welchen sie sich beschwert vermeinen“, betanntgab. In diesen Artikeln, die weit in die Lande verbreitet wurden, hieß es: Freie Wahl der Pfarrer durch die Gemeinde, lautere Predigt des Evangeliums, Abschaffung des kleinen Zehnten und der Frondienste, Freiheit für Wildpret, Geflügel und Fische, Herabsetzung des Zinsfußes und andere Forderungen, die gerecht und durchführbar waren. Zum Schluß verlangte Wendel Hippeler, der Führer der aufständischen Hohenloher Bauernschaft, diese Artikel dem jeweiligen Herrn vorzulegen und Anertennung der Forderungen zu verlangen. Im Falle der Ablehnung sollten die Bauern unverzüglich zu den Waffen greifen und „sturmliche Haufen“ bilden. Soweit die Pöpselheit, die sich Georg Mehler, des Lebens untüchtig, langsam, Wort für Wort und mit vielen Wiederholungen, vortragen ließ. Dann stand er auf, hoch streckte sich die breite, schwere Gestalt und „Topp, Freund, es gilt“, sagte er schlicht und drückte dem Boten die Hand, „topp, es gilt und berichtet Eurem Herrn, daß auch wir hier bereit sind und handeln werden!“

Nach kurzer Raft war der Sendbote wieder gegangen.



Aufrührer raste durchs Land — Brandfackeln lohnten — Sturmglöcken — Schutt und tohtendes Gebälk wiesen den Weg, den die Bauernscharen genommen. Von überallher drö Künde von siegreichen Sturmhaufen der Bauern. Im Allgäu, am Bodensee, im Nied, am Oberrhein konnten die empörten Bauern die sich ihnen entgegenstellenden Rittercharen blutig schlagen und zersprengen. Wohl waren die Aufständischen schlecht bewaffnet, aber ihre grenzenlose Erbitterung, der jahrzehntelange Haß gegen ihre übermütigen Herren trieben zum Siege, zur Freiheit. Eine ganze Anzahl tüchtiger Führer hielt strenge Disziplin unter den Bauerntruppen, so Hans Müller von Pulgenbach, der im südlichen Schwarzwald die „Evangelische Brüderschaft“ befehligte, Joß Fröh, der im Breisgau Hauptmann des „Bundschuh“ war, Florian Oeyer, der einen Odenwälder Haufen zum Siege führte, Jäcklein Hohrbach, der im Heilbronnischen die Bauern unter seiner Fahne vereinigte, und endlich Georg Mehler, der Wirt von Ballenberg, der an der Spitze des „Evangelischen Heeres“ stand. Sturm raste durch das Land und Flammenzeichen lohnten — — — (Schluß folgt.)

Hölzer aus der Familie der Myrtengewächse.

Aus der hölzereichen Familie der Myrtengewächse sind die Eukalyptus-Arten die bedeutendsten Nughölzer. Meistens wachsen sie bestandsbildend nicht nur in Australien, sondern auch in Neu-Guinea, Ceram und Timor. In Australien bilden die meistens aus mehreren Arten zusammengesetzten Eukalyptus-Wälder die Hauptbedeckung des Landes, während andere Myrtengewächse im Verein mit Akazien nur vereinzelt in diesen Wäldern vorkommen. Die meisten Arten sind raschwüchsige, aber sehr hartholzige hohe Bäume. Verwendung sind die Hölzer vieler Arten, sie sind gewöhnlich hellbraun (eichenfarbig) oder rot bis rotbraun gefärbt, meist sehr hart und dauerhaft, zum Teil aber auch elastisch und leicht spaltbar.

Zahlreiche Arten der Gattung Eukalyptus werden in Australien als Gummibäume (gum trees) bezeichnet, andere als Eisenrindenbäume (iron bark tree), wiederum andere als Mahagonibäume (mahogany). Zu den Gummibäumen gehört vor allem der Blau-Gummibaum (blue gum tree), E. globulus in Victoria und Tasmanien, ein hoher, schnell schwachwüchsiger Baum, dessen festes Holz sehr widerstandsfähig gegen Luft und Wasser ist. Eines der geschäftigsten Eukalyptushölzer ist das sehr widerstandsfähige dunkelbraune Holz des in ganz Australien heimischen Roten Gummibaumes (Murray red gum trees), Eucalyptus rostrata.

Zu den Eisenrindenbäumen gehören vor allem der in Südastralien verbreitete echte Eisenrindenbaum E. leucoxylon, wie auch E. paniculata und der silberblättrige Eisenrindenbaum E. melanophloia. Alle diese Bäume haben sehr hartes und schweres, braunrotes Holz, das sich besonders für Hafens-, Waggons- und Bergwerksbauten eignet.

Als Strähnerrindenbäume (stringy bark tree) werden Eucalyptus obliqua und E. eugenioides bezeichnet. Ersterer ist ein hoher Baum, besonders auf Tasmanien verbreitet, als Bastard-Buchsbaum (bastard box) wird das recht harte Holz von E. gonioalax benannt. Ein mächtiger Baum ist der in Westaustralien heimische Karri (Eucalyptus diversicolor), von dem 100 Meter hohe, bis 60 Meter astfreie, am Grunde 10 Meter Umfang besitzende Stämme gemessen sind. Das rötliche Holz kommt vielfach nach Europa, wo es besonders in England zur Straßenpflasterung verwendet wird, da es bei nassem Wetter nicht sehr feucht wird. Zu dem gleichen Zweck und in noch größerem Maße wird das rotbraune Holz des gleichfalls in Westaustralien heimischen Torra, dessen wissenschaftlicher Name Eucalyptus marginata ist, nach Europa ausgeführt, zuweilen unter dem Namen Australisches Mahagoni; es hat alle anderen Hölzer, welche früher als Straßenpflaster benutzt wurden, verdrängt. Hierher gehört auch der in Südastralien heimische Talgholzbaum (tallow wood), E. microcorys, mit dessen ötreichen Holzwerkstoffen die meisten Holzpflasterungen von Straßen und Brücken in deutschen Großstädten ausgeführt werden.

Zu den australischen Mahagonibäumen, welche mit den amerikanischen Mahagonihölzern nur den Namen gemein haben, sonst aber grundverschiedenen Pflanzenfamilien angehören, zählt außer dem genannten Jarrabaum noch der Waldmahagonibaum (E. resinifera), ferner der weiße Mahagonibaum (E. acuminoides) und der Bastardmahagonibaum (Eucalyptus botryoides).

Neben der Gattung Eukalyptus kommen aus der Familie der Myrtengewächse noch der Eisenmaßbaum (Metrosideros-vera) als Holzlieferant in Betracht, welches Holz unter dem Namen Maniholz exportiert wird. Das dunkelrote harte und schwere Maniholz stammt von Metrosideros robusta, man rechnet diese beiden harten Hölzer zu den Eisenhölzern. Einige mehr nach den Vereinigten Staaten exportierte Holzarten aus der Familie der Myrtengewächse gehören noch hierher, sie wie alle vorgenannten entstammen dem australischen Festlande, wie den politisch dazu gehörenden großen Inseln. Bemert sei noch ausdrücklich, daß in dieser Pflanzenfamilie keine Giftstoffe vorkommen. Deshalb auch bei Verarbeitung dieser Hölzer Beschwerden irgendwelcher Art nicht auftreten können, was bei den amerikanischen Nughölzern nicht der Fall ist.

Zentral-Krankenkasse der Tischler usw., Hamburg

Der Vorstand beruft hiermit die 29. Generalversammlung auf den 4. August und folgende Tage nach Köln a. Rh. ein.

Tagesordnung: 1. Bericht der Mandatprüfungskommission, 2. Wahl der Kommissionen, 3. Berichte: a) des Aufsichtsrates, b) des Vorstandes und Hauptkassierers, c) der Rassenprüfungskommission, 4. Bericht und Beschlusfassung über eingegangene Beschwerden, 5. Satzungsänderungen, 6. Wahlen: a) des Sitzes und der Mitglieder sowie deren Erfahrmänner für den Aufsichtsrat, b) der Vorstandsmittglieder und deren Erfahrmänner, 7. Erledigung sonstiger Rassenangelegenheiten.

Im Anschluß an die vorgenannte Generalversammlung: Vertreterversammlung der Sterbekasse für Frauen von Mitgliedern der Zentral-Krankenkasse der Tischler.

Tagesordnung: 1. Bericht des Vorstandes, 2. Bericht des Kassierers, 3. Abänderung der Satzung, 4. Wahl des Vorstandes, 5. Verschiedene Rassenangelegenheiten.

Der Vorstand der Zentral-Krankenkasse der Tischler usw. Hamburg 19.

J. A.: G. a. R. u. h. r., Vorsitzender.

Fach- und Vorlagenwerke für die Holzindustrie, Gesetzbücher und deren Kommentare, sozialpolitische, arbeitsrechtliche und wissenschaftliche Werke sowie Romane, überhaupt jedes im Buchhandel erschienene Buch bestellt der Verbandskollege nur bei der Ortsverwaltung, sie bezieht ihren gesamten Bedarf bei der Verlagsanstalt des Deutsch. Holzarbeiter-Verbandes G. m. b. H., Berlin SO 16, Am Köllnischen Park 2.

Innungs-Tischler-Fachschule in Beckum (Westf.).

Almanach 1930 Taschenkalender für Mitglieder des Verbandes ist noch lieferbar. Bestellungen nehmen alle Verwaltungsstellen entgegen.

Sperrholz Erlä. Birke, Buche, Gabun, Kiefer, Oregon-pine, Mahagoni, Eiche und alle anderen Sorten an Wiederverkäufer und an Verbraucher auch in kleinen Mengen

Schöne Intarsien für Möbel, Schatullen Maxim. Weiß Leipzig, Köhlstr. 28.

Holzplatten-Import-Gesellschaft Brown & Rosenblum Büro und Lager: Berlin SO 16, Copenicker Str. 108, Tel. F7, Jannowitz 6416

Hobelbänke In Qualität, süddeutsche Ausführung, Blatt u. Gestell ged. trock. Buchenholz, 200 cm Blattlänge, mit Stahlspindel, zum Reklamepreis von 95 Mk. mit Verpackung frei jeder Station. Abbildungen gratis. Werkzeugprospekte gegen 20 Pf. in Briefmarken erhältlich.

EISU- u. Holz-Betten Schlafzim., Kinderbett, Stahlmatraz., Polster, Chaiselongues an Private, Ratenzhlg., Katal. fr. Eisenmöbelfabrik Sahl (Thür.)

Max Walther Dresden-N. 22, Rehfelder Str. 53

Billige böhm. Bettfedern aus reiner, gefüllter Sorten. Ein Kilo graue geschlossens 3 Mk., halbweiß 4 Mk., weiße 5 Mk., bessere 6 Mk., 7 Mk., daunenweich 8 Mk., 10 Mk., beste Sorte 12 Mk., 14 Mk., weiße ungeschlossens 7,50 Mk., 9,50 Mk., beste Sorte 11 Mk. Versand portofrei, zollfrei gegen Nachnahme. Muster frei. Umtausch und Rücknahme gestattet. Benedikt Sachsel, Lobez Nr. 782 bei Pilsen, Böhmen.

Tischlerfachschule Blankenburg (Harz) Staatskommissar, Prof. Dr.-Ing. Klopfer, Ausbildung zum Werkmeister, Techniker, Innenarchitekten, Meisterkurse, Maschinenpraktikum für Serienfertigung, Priv. Leitung: Dir. Lucw. Reineking.

Ulmia Echte extra starke Hienfong-Essenz Destilliert 100% nach bewähr. 12 Flaschen Dr. 3,00 Mk., 24 Flaschen Dr. 5,00 Mk., franko. Laborat. E. Walther, Halle-Trotha.

Betten Bettfedern Wäsche enorm billig. Brautkutscherei kostenlos. Sigurd-Gesellschaft Kassel 15

Leim- und Furnieröfen Fertigen als Spezialität, 44.- Mk. an. Preisliste kostenlos. Lieferung franko. Gebr. Bettinger, Freiburg i. B.

Verwechseln Sie niemals meine Firma! Sie ist einzig und allein das älteste und grösste Spezialversandhaus der Art Deutschl. 400 Eisenbahnwagenladungen Webwaren ausserdem weitere 40000 Zentner sonstige Webwaren trafen nachweisbar im letzten Jahre ein. Ueber 900 000 Nachbestellungen von meinen alten Kunden erhielt ich nachweisbar im letzten Jahre. Der natürlichste Beweis der Güte und Billigkeit! Heute viele Unterpreisangebote! Bis auf weiteres gebe ich noch 10 Prozent Rabatt! auf diese niedr. Preise. An Stelle d. Rabatts auf Wunsch kostenlos 1 schöne gutgehende Wanduhr oder Standuhr oder 7 Meter haltbare, zurückgesetzte Stoffe. Vorübergehend, kurze Zeit, gebe ich ab:

Table with columns: Nr., Preise per Meter, Breite, Mk. Pf. Items include Baumwollgewebe, Baumwollgewebe, Baumwolltuch, Hemdentuch, Maccotuch, Hemdentuch, Hemdentuch, Hemdentuch, Hemdentuch.

Neustadt-Glewe (Mecklenburg) Städtische Baugewerkschule Hochbau, Tiefbau. - Reichsanerkennung. Den staatlichen Schulen gleichgestellt. Gegründet 1882.

Zu Ostern Edler Fruchtwein nicht teurer als Bier. 10 Liter-Korbflasche von M. 6,80 an. die Flasche 1 Liter Inhalt von M. 4,70 an. ROLLE Reichenau/Sa 71

Hemdtennell gehört zu meinen besten Sorten, außerordentlich haltbare, fast unverwüsthliche Qualität. Handtücher solide, strapazierbare Sorte. Zephir gute Sorte, schöne hellfarbige Muster. Gardinen sog. Vorhangstoff, aus prima feinen Garnen. Wischlücher gute, strapazierbare Sorte. Damentaschentücher weh, Maccoausrüstung mit Hohlraum 30x30 cm. Herrentaschentücher feinfädige gute Sorte, mit weißem Grund und schönen, achtfarbigem Kanten. Schluphosen für Frühjahrs und Sommer. Trikotleider Pullover, mit Taschen und Schlipf, nebst Gürtel, modern und strapazierbar, Farbe blaumeliert, passend für mittlere Größe. Schlafdecken solide Gebrauchsware, ca 900 gr. Jetzt Erledigung jeder Bestellung innerhalb 3 Tagen.

Der junge Tischler Seine Erziehung zu wahrhaftigem und schönem Schaffen Mit 137 Abbildungen. / Von W. Seidrich und H. Weber. Preis für das in Ganzleinen gebundene Werk 8,- RM. Organisationspreis 5,- RM.

Sage Deinem Betriebsleiter PORA - Furnierungsmittel, Furnierlein, Casein-Kaltleim. Zinöl, das selbsttätige Zinkzulagen-Reinigungsmittel. bedeuten Geldersparnis, Arbeitserleichterung. - Aufklärungschriften und Proben kostenlos! Pora wird in mehr als 12000 Betrieben, in führenden Grossbetrieben verwendet. - Schreiben Sie bitte an PORA-WERK PAUL SCHROT, ALLENDORF AN DER WERRA

Sprechmaschinen-Laufwerke z. Selbst- einbauen (2 Stck. 30 cm Platten spielend) nebst allem Zubehör, wie Muttern, Gummianterlagen, Bremse, Regulator, Kurbel mit Rosette, 25 cm Platten-teller mit Tuchbezug, Schlangentonarm, Mark 26. sowie Hausstanduhrwerke und Hobel in allen Preislagen. Versand per Nachnahme. Katalog gratis und franko an jedermann von Robert Husberg, Neuenrade i. W. Nr. 10

Der Siegeszug der Zündapp-Räder In sieben Jahren ist der Jahresumsatz auf das 16fache gestiegen. Jedes siebente Motorrad, das 1929 im Deutschen Reich zugelassen wurde, war eine Zündapp-Maschine. Der beste Motor im besten Rahmen schuf ihr diesen Namen. Zündapp G. m. b. H. NURNBERG. BERLIN W 57, Bulowstraße 17. KÖLN, Kaiser-Wilhelm-Ring 20. HAMBURG, Chieffhaus. MÜNCHEN, Sonnenstraße 15.